Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 96. | Elbing, Dienstag, den 26. April 1898. | 50. Jahrgang.

Der Arbeitermangel auf dem Lande.

In der neulichen Debatte über die Interpellation betreffend den Arbeitermangel auf dem Lande speziell im Osten ist auf allen Seiten des Abgeordnetenhauses das Vorhandensein des Nothstandes anerkannt worden, und bekanntlich können nicht immer noch so laute, zumal agrarische Klagen als berechtigt anerkannt werden. Es wurden auch allerlei Vorschläge zur Milderung oder zur Beseitigung des Nothstandes gemacht, aber nur zwei waren radicaler Natur, in der Sprache der Agrarier „große Mittel". Nur schade, daß das eine, die unbeschränkte Einwanderung polnischer Arbeiter, aus politischen Gründen nicht zugestanden werden wird, das andere, die Aufhebung oder auch nur Beschränkung der Freizügigkeit, aus menschlichen Gründen nicht zugestanden werden sollte.

Die Freizügigkeit, das Recht jedes Menschen, sich da, wo er es am Besten zu können glaubt, durch ehrliche Arbeit zu ernähren, ist ein ebenso natürliches Recht, wie zu essen, zu trinken, zu gehen und zu sprechen. Ja im Grunde ist die Anerkennung dieses Naturrechts noch nothwendiger als die des Rechts zu gehen und zu sprechen. Gelähmte können nicht gehen, Stumme nicht sprechen, und leben doch. Wer aber nicht arbeitet, kann mit wenigen glücklichen Ausnahmen, nicht leben, und Jedem muß überlassen bleiben, das und dort zu arbeiten, was und wo er arbeiten zu können glaubt. Jemand zwingen, etwas zu arbeiten, wozu er nicht selbst sich verpflichtet, ist Sklaverei. Jemand zwingen, an einem Orte zu arbeiten, wo er seine Arbeit nicht voll erwerben kann, ist Hörigkeit. Sklaverei wie Hörigkeit aber sind in Deutschland abgeschafft, und es gehört ein außerordentlicher, aber nicht beneidenswerther Muth dazu, ihre Wiedereinführung in irgend welcher Form zu erlangen.

Man fordert daher nur die Beseitigung der „Auswüchse" der Freizügigkeit. Aber eine beschränkte Freizügigkeit ist ebenso wenig noch Freizügigkeit wie eine gesprengte Kette eine Kette ist. Daß man gewagt hat, das Recht der Freizügigkeit nur vorsichtig anzutasten, hat Wasser auf die sozialdemokratische Mühlen gebracht, deren Räder in Folge dessen wieder flott gehen. Man mag den Arbeitermangel auf dem Lande noch so sehr bedauern — und gewiß wird er allseitig bedauert — die Beschränkung der Freizügigkeit und gar ihre Beseitigung muß ebenso außer Frage stehen, wie die Wiedereinführung der Sklaverei außer Frage steht. Und sie müßte auch dann noch außer Frage stehen, wenn es selbst nicht noch sehr viele bisher unversuchte oder nicht genügend versuchte Mittel gäbe, dem Arbeitermangel abzuhelfen.

Im Abgeordnetenhause ist eine ganze Anzahl solcher Mittel vorgeschlagen worden, von denen allerdings nicht alle gut und praktisch sind. Der originelle Vorschlag des Abg. Gamp beispielsweise, die Alters- und Invaliditätsrenten zu capitalisiren, damit die mit dem Kapital ausgestatteten Alten und Invaliden sich im Osten ansiedeln, klingt sehr schön, ist aber sehr unpraktisch. Weder ist das Kapital groß genug zum Ankauf von Grund und Boden, noch sind alte und invalide Arbeiter besonders empfehlenswerthes Colonisationsmaterial. Die Bestrafung des Contractbruchs ist eine Ausnahmemaßregel, da der Contractbruch überall nur civilrechtliche Folgen hat, und nicht einseitig für landwirthschaftliche Arbeiter strafrechtliche Folgen haben darf. Anders verhält es sich mit der Anordnung des preußischen Eisenbahnministers, daß von keiner Dienststelle der Eisenbahnverwaltung contractbrüchige Arbeiter beschäftigt werden, und daß die Eisenbahndirektionen sorgfältig darüber wachen sollen, daß Eisenbahnunternehmer keine contractbrüchigen Arbeiter annehmen. Bedenklicher ist schon die Anordnung, daß, obschon sonst die Nothwendigkeit einer möglichsten Beschleunigung der Eisenbahnarbeiten anerkannt worden ist, jetzt aus Rücksicht auf den landwirthschaftlichen Arbeitermangel Eisenbahnbauten während der Frühjahrsbestellung und der Ernte soweit irgend thunlich, mit wesentlich verringerten Arbeitskräften fortgeführt werden sollen.

Aber alle diese Maßregeln sind nur Flickwerk. Will man das Uebel beseitigen, dann muß man seine eigentlichen Ursachen beseitigen: Diese sind die schlechtere materielle Stellung der landwirthschaftlichen Arbeiter im Osten im Vergleich zu den Arbeitern in den Städten und in den Industriebezirken und noch mehr der geringere Lebensgenuß. Wegen der Lohndifferenz, bei der ja noch die größere Theurung in den Städten und in den Industriebezirken in Betracht kommt, würden die landwirthschaftlichen Arbeiter sich nicht entschließen, ihr sicheres Brod und die heimathlichen Beziehungen aufzugeben. Aber während der städtische Arbeiter arbeitet und nach der Arbeit für sein Geld sich auch diesen oder jenen Genuß verschaffen kann, hat der landwirthschaftliche Arbeiter vom Leben sehr wenig. Keineswegs möchten wir die fragwürdigen Genüsse der Städte auf das Land verpflanzt wissen, auch wenn es ginge. Aber etwas vom Leben soll Jeder haben. Durch Zusammengehen könnten jedoch auch auf dem Lande Einrichtungen getroffen werden, welche den Landleuten gelegentlich musikalische, deklamatorische, oratorische, belehrende und unterhaltende Genüsse, welche dem allgemeinen Verständnisse angepaßt sein müßten, verschafft werden könnten. In England hat man in vielen kleinen Städten sich mit Erfolg bemüht, den Bewohnern das Leben angenehmer zu gestalten. Die Folge davon war eine sehr merkliche Abnahme der Ausflüge nach den Großstädten. Bei uns würde sicher auch die Folge eine freiwillige Einschränkung der Freizügigkeit und Milderung des Arbeitermangels sein.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In Spanien herrscht nach dem Ausbruch des Krieges überall große Begeisterung. Die Abfahrt eines Bataillons, welches Sonnabend Nachmittag von Madrid nach den Balearen abging, erfolgte unter begeisterten Kundgebungen. Mehr als 8000 Personen drängten sich auf den Bahnsteigen; Studenten mit ihren Farben, Arbeiter der Tabakfabriken mit ihrer Fahne, alle Deputirten und viele Senatoren waren anwesend; ferner die Spitzen der Behörden, der Kriegsminister, alle zur Zeit in Madrid weilenden Generale, viele höhere Officiere. Eine Gruppe hatte einen Adler, das Wappenbild der Vereinigten Staaten, mitgebracht und verbrannte denselben. Die Bahnhofshalle war mit zahlreichen Fahnen in den spanischen Farben geschmückt. Die Menge brachte den Soldaten stürmische Ovationen dar. Unter den lauten Rufen: „Es lebe Spanien! Es lebe die Armee!" erfolgte sodann die Abfahrt, jedoch konnte der Zug den Bahnhof nur in sehr langsamer Fahrt verlassen, da die Menge in ihrer Begeisterung sich dicht an die Wagen herandrängte.

Auf Veranlassung des Finanzministers hielten die bedeutendsten Banquiers von Madrid Sonnabend Abend eine Versammlung ab. Der Minister hielt eine Ansprache an die Banquiers und ersuchte sie um ihre Unterstützung zu dem Zweck, die Panik der Börse zum Stillstand zu bringen, da weder die Lage des Staatsschatzes noch die politischen Verhältnisse die Baisse der Werthe rechtfertigten. Die Banquiers sprachen sich in ihren Erwiderungen mit größtem Patriotismus aus und schlossen sich den Ausführungen des Ministers an. — Gleichzeitig traten beim Marineminister sämmtliche Vice-Admirale und Contre-Admirale zu einer Besprechung zusammen, der man große Bedeutung beimißt. Man glaubt, daß es sich bei der Besprechung, die lange Zeit dauerte, um die Frage der Kaperei handelte. — Am Sonnabend wurden fast 10 Millionen auf die nationale Subscription zum Ausbau der Flotte eingezahlt.

Angesichts der einstimmigen Erklärung aller politischen Führer zu Gunsten des liberalen Kabinets hat die Königin-Regentin dem Ministerpräsidenten Sagasta neuerdings ihr Vertrauen ausgedrückt und ihn mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Der Gedanke an eine Ministerkrisis ist somit beseitigt.

Der Senat constituirte sich Sonnabend; die Mitglieder leisteten den Eid. Pinlo, Mitglied des Hauses für Kuba, gedachte in warmen Worten des Marschalls Blanco und der spanischen Truppen auf Kuba. Die Begeisterung derselben zeige, daß sie das spanische Gebiet zu schützen wissen werden. Der Kriegsminister General Correa bemerkte, er sei überzeugt, das Heer werde zeigen, daß es lieber den Tod erleiden wolle als eine Niederlage.

In den Provinzen dauern die patriotischen Kundgebungen fort; jedoch fand nirgends eine Störung der Ordnung statt. Der Kolonialminister Moret erklärte, eine Zerstörung der telegraphischen Verbindung mit Kuba sei nicht denkbar, weil, wenn das Kabel über Key West abgeschnitten würde, noch immer die Kabel über Bermuda, Jamaica und Pernambuco da wären, welche Anschluß an die französische Gesellschaft hätten. Der Schutz für Kabel sei vom Telegraphen-Congreß garantirt. — Die gerüchtweise aufgetretene Meldung, der Marineminister würde das Kommando über ein Geschwader übernehmen, bestätigt sich nicht. Das spanische Geschwader bei den Antillen wird vom Admiral Manterola commandirt werden. Das fliegende Geschwader untersteht dem Befehl des Admirals Cervera.

Das Aufbringen des spanischen Kauffahrteischiffes „Buenaventura" durch das amerikanische Kriegsschiff „Nashville" in der Nähe von Key West ruft in Madrid große Entrüstung hervor, da der Kriegszustand noch nicht vorlag. Die Blätter bezeichnen den Vorfall als einen Akt von Piraterie und eine Verachtung des Völkerrechts. Man weiß nicht, in welcher Richtung das spanische Geschwader, welches sich in voriger Woche bei dem Cap Verde befand, abgegangen ist. Man glaubt, daß das Erscheinen desselben Ueberraschung hervorrufen dürfte.

Der Dampfer „Buenaventura" gehört einer spanisch-englischen Gesellschaft in Liverpool. Der Ministerpräsident Sagasta bezeichnete die Wegnahme, wie die „Agencia Fabra" meldet, als Seeräuberei, da sie noch vor der Kriegserklärung erfolgt ist. Man glaubt, auch England werde gegen die Beschlagnahme des Schiffes Einspruch erheben.

Spanische Kriegsschiffe hätten, wie aus Madrid gemeldet wird, am Freitage zwei amerikanische Handelsschiffe fortnehmen können, sie haben dies aber nicht gethan, denn, da der Krieg noch nicht erklärt ist, respektirt Spanien das Völkerrecht, das von den Amerikanern verleugnet ist.

Eine amtliche Depesche aus Habana vom 22. d. M. 9½ Uhr Abends meldet, das amerikanische Geschwader kam Abends 6½ Uhr vor Habana in Sicht. Dasselbe bestand aus 12 Schiffen, welche beinahe eine gerade Linie in Entfernung von 10 Meilen vor der Stadt bildeten.

Die amerikanische Regierung richtete am Freitage an die Mächte eine Cirkularnote, in welcher sie die Politik auseinandersetzt, welche sie hinsichtlich der Kaperei und der Neutralität zu befolgen beabsichtigt. Die Note wird als erste Maßnahme betrachtet, um Spanien zu verpflichten, keine Kaperei zu treiben. — Man glaubt zu wissen, daß Amerika eine Kohlenstation auf Hawaii errichten werde; um eine Annexion Hawaiis handele es sich nicht.

Im Repräsentantenhause führte der Vorsitzende des Militärcomités Hull aus, General Miles beabsichtige, die Landung auf Cuba zu bewerkstelligen, sobald es ausführbar sei. Es würde 6 Wochen bis 2 Monate dauern, bis die Freiwilligen-Armee ausgerüstet sei. — Mac Kinley wird die Botschaft, in welcher der Erlaß einer formellen Kriegserklärung verlangt wird, erst heute, Montag, dem Kongreß zugehen lassen. Ein Grund für dieses Verlangen sei, daß Spanien durch sein Vorgehen thatsächlich den Krieg erklärt habe.

Präsident Mac Kinley erließ eine Proklamation, durch welche 125 000 Freiwillige zu den Fahnen gerufen werden; der Dienst soll zwei Jahre dauern, falls die Entlassung nicht schon früher erfolgt. — Der Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Sherman wird für ziemlich sicher angesehen und der stellvertretende Staatssekretär Day als sein voraussichtlicher Nachfolger bezeichnet.

Ueber die Bewegungen der Flotten sind folgende telegraphische Nachrichten eingegangen:

Key West, 24. April. Ein zur amerikanischen Flotte gehöriges Torpedoboot, welches gestern Nachmittag hier eingetroffen ist, berichtet, daß die amerikanische Flotte vor Habana ein Bombardement nicht eröffnet, aber eine friedliche Blokade durchgeführt habe.

Key West, 24. April. Der spanische Schooner „Mathilde" ist gestern von einem amerikanischen Torpedoboot aufgebracht und in den hiesigen Hafen eingeschleppt worden. Die amerikanische Flotte vor Cuba hat sich getheilt: zwei Kanonenboote sind gestern früh nach Westen, zwei Monitors, ein Kreuzer und ein Kanonenboot sind nach Osten gesegelt. Der übrige Theil der Flotte blokirt Habana.

London, 24. April. Nach einem Telegramm von Bord des Kreuzers „New York" auf der Höhe von Habana von heute früh 2 Uhr vom Fort Morro aus auf das amerikanische Geschwader zehn Schüsse abgegeben, die indessen ohne Wirkung blieben. Das Feuer wurde Seitens der Amerikaner nicht erwidert.

New York, 24. April. Gestern sind Befehle ertheilt worden, in einer Anzahl amerikanischer Häfen Minen zu legen. Die einzelnen Plätze sind nicht bekannt, doch sollen die Minen so bewacht werden, daß die Schiffe befreundeter Nationen keiner Gefahr ausgesetzt sind.

Hongkong, 24. April. Fünf Fahrzeuge des hiesigen amerikanischen Geschwaders gehen heute mit versiegelten Ordres in See. „Olympia" und „Baltimore" erwarten die Ankunft des amerikanischen Consuls von Manila und werden morgen nachfolgen. Die englischen Behörden erließen eine Proklamation, welche den englischen Staatsangehörigen verbietet, die beiden im Krieg befindlichen Nationen zu unterstützen.

Key West, 24. April. Das amerikanische Kanonenboot „Helena" brachte heute früh den Dampfer „Miguel Jover" auf, der mit Baumwolle und Getreide von New Orleans nach Barcelona unterwegs war, und schleppte ihn in den Hafen. Der „Jover" ist ein Dampfer von etwa 2000 Tons.

Antwerpen, 23. April. Das von den Spaniern aufgebrachte Segelschiff „Shenandoa" führte eine nach Antwerpen bestimmte Ladung kalifornischen Getreides im Werthe von 750000 Francs.

Washington, 23. April. Außer auf den „Pedro" schoß der amerikanische Kreuzer „New-York" bei Habana noch auf einen anderen Dampfer und hielt ihn an; dieser stellte sich aber als ein deutsches Schiff heraus und erhielt die Erlaubniß weiterzufahren.

Key West, 23. April. Das Kriegsschiff „Mangrove" lief nach Süden aus. Das Schiff ist zum Kabeldienst ausgerüstet. Es soll nach dem Süden Cubas bestimmt sein mit der Aufgabe, die telegraphischen Verbindungen zwischen Cuba und Spanien zu zerstören.

Politische Uebersicht.

Von welcher Seite die Sozialdemokratie manchmal gestärkt wird, darauf weist die „Magd. Ztg." sehr deutlich hin, indem sie bezüglich der **Freizügigkeitsdebatte** im Abgeordnetenhause schreibt: Willkommen sind die Anspielungen des Herrn Ministers v. Hammerstein auch der Sozialdemokratie, deren Centralorgan sich wie folgt zu der Rede vernehmen läßt: Daß Freiherr v. Hammerstein mit der Absicht (die Auswüchse der Freizügigkeit zu beseitigen) kurz vor den Wahlen so offen herausrückt, dafür wird ihm die Sozialdemokratie sehr dankbar sein. Der Schutz der von der Regierung bedrohten Freizügigkeit der Arbeiter wird

für uns eine ebenso wirksame Wahlparole sein wie der Schutz der von derselben Regierung bedrohten Koalitionsfreiheit.

Leider besorgen wir, sagt das Magdeburger Blatt, daß die sozialdemokratische Partei mit dem vom Minister ohne Absicht gemünzten Wahlschlagworte keine schlechten Geschäfte machen wird. — —

„Ja, wir Sozialdemokraten haben ein Schweineglück!" bemerkt ihrerseits dazu die sozialdemokratische „Magdeb. Volksstimme". Und leider hat sie Recht!

* * *

Mit der Frage der Wiedereinführung des **Befähigungsnachweises** für das Baugewerbe soll sich nach der vom conservativen Landtagsabg. Baumeister Felisch herausgegebenen „Baugewerkszeitung" gegenwärtig das preußische Staatsministerium beschäftigen. Es sollen demnächst Untersuchungen angestellt werden über die Baugewerbe, die man prüfungspflichtig zu machen gedenkt, über den Umfang der Prüfungspflicht und darüber, ob für alle Bauarbeiten die Prüfungspflicht gefordert werden soll. Auch im Bundesrathe beschäftigt man sich, wie die „Baugew.-Ztg." erfährt, mit dieser Frage in Folge der vom Abg. Gamp im Reichstage vom 24. Juni v. Js. eingebrachten und angenommenen Resolution, wonach die Regierungen aufgefordert werden sollen, für die handwerksmäßigen Gewerbe, insbesondere das Baugewerbe den Befähigungsnachweis einzuführen.

* * *

Die schärfere Tonart in der Polenpolitik greift auch in die Reichspolitik hinüber. Wie die „Frankf. Ztg." aus einer Quelle erfährt, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, kann das vom Reichstag bereits durchberathene Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit — eines jener Gesetze, von deren rechtzeitiger Fertigstellung das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches abhängt — einstweilen nicht veröffentlicht werden, weil die Zustimmung des Bundesraths sich durch die Stellungnahme Preußens zur Dolmetscherfrage verzögert, und innerhalb der preußischen Regierung sich eine Strömung geltend macht, die lieber dem ganzen Gesetz die Zustimmung versagen möchte, als es mit dem Dolmetscherparagraphen in der Fassung des Reichstagsbeschlusses dem Kaiser zur Verkündigung zu unterbreiten. Der betreffende § 175 ordnet an, daß bei gerichtlichen und notariellen Urkunden ein Dolmetscher zuzuziehen ist, wenn ein Betheiligter erklärt, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein. Die Regierung hatte in dem Entwurfe verlangt, daß der Richter mit dem Erschienenen erst ein Examen darüber anstellen solle, ob er der deutschen Sprache wirklich nicht mächtig sei.

* * *

Die in letzter Zeit viel besprochene **„National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft" zu Stettin** hielt am Sonnabend daselbst eine Generalversammlung ab. In derselben wurden folgende Anträge angenommen: 1) dem Vorstand wird für das verflossene Geschäftsjahr Entlastung ertheilt unter Vorbehalt von Regreßansprüchen an den früheren Verwaltungsrath; zur Feststellung der Regreßansprüche soll eine Commission, bestehend aus drei Mitgliedern der Versammlung, gewählt werden, 2) den Direktor der westpreußischen landschaftlichen Darlehnskasse Thomas-Danzig zu bitten, der Commission mit berathender Stimme beizutreten. Die Genossenschafter beschlossen ferner, daß jeder Genosse 2000 Mk. auf den Geschäftsantheil, und zwar 1000 Mk. am 1. Juli 1898 und im nächsten Jahre zwei Raten à 500 Mk. zahlen soll, sodaß sich das Genossenschafts-Kapital auf $1\frac{3}{4}$ Millionen Mk. innerhalb zweier Jahre stellt. Die pro 1897 ausscheidenden Mitglieder sollen 4300 Mk. pro Kopf nach § 71 des Genossenschaftsgesetzes zahlen, und es soll darauf gehalten werden, daß der Garantie-Fonds zur weiteren Sicherung der Pfandbriefbesitzer eine möglichst hohe Summe erreicht. Es wurde davon Kenntniß genommen, daß die deutschen Hypotheken-Banken eine Beihilfe von insgesammt 500000 Mk. zinslos auf 2 Jahre oder eventuell als fonds perdu der Genossenschaft zur Verfügung stellen, unter der Voraussetzung, daß die vorgenannten Anträge Annahme finden, was geschehen ist. Der gesammte Aufsichtsrath hat sein Mandat niedergelegt; es wird ein neuer Aufsichtsrath gewählt.

Bereits gegen Abend verbreitet sich in Stettin das Gerücht, daß im Laufe des Nachmittags seitens der königlichen Staatsanwaltschaft die Bücher der Gesellschaft in den Geschäftsräumen mit Beschlag belegt worden seien. Der Staatscommissar bemerkte, daß sich diese Nachricht bestätige, es handle sich jedoch nur um die Bücher der früheren Jahre und natürlich auch nur um die frühere Verwaltung. Die Weiterführung der Geschäfte werde durch diese Maßnahme durchaus nicht in Frage gestellt, ebenso auch das jetzige Sanirungsprojekt nicht. Die Verfügung würde nur eine Unterlage dafür bieten, ob und inwieweit Regreßansprüche an die alte Verwaltung zu erheben seien.

Deutschland.

Berlin, 24. April. Aus Anlaß der Jubelfeier des Königs Albert von Sachsen fand Sonnabend Mittag in Dresden auf dem Alarmplatze eine Parade statt, welche einen glänzenden Verlauf nahm. Es erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen, Kaiser Wilhelm führte sein 2. sächsisches Grenadier-Regiment Nr. 17 vor.

— Bei der Galatafel am Sonnabende toastete Kaiser Franz Josef in kurzen, herzlichen Worten auf König Albert; dieser dankte bewegt dem Kaiser Franz Josef und allen andern Erschienenen, insbesondere dem deutschen Kaiser, und trank auf das Wohl der Gäste. Während des Königstoastes wurden Salutschüsse abgefeuert. Kaiser Wilhelm reiste um 8 Uhr 30 Minuten ab und zwar nach Schlesien zum Besuche des Grafen zu Solms-Baruth auf Klitschdorf. Der Kaiser wird bis Dienstag daselbst bleiben.

— Der Geh. Baurath Professor Dr. Wallot, der Schöpfer des Reichstagsgebäudes, wurde vom König von Sachsen zum Geheimen Hofrath ernannt.

— Der Termin für die Reichstagswahlen wird jetzt im „Reichsanz." in einer kaiserlichen Verordnung gegeben Homburg v. d. H., den 22. April 1898, bekannt gemacht. „Die Wahlen zum Reichstage sind am 16. Juni 1898 vorzunehmen."

— Die Festsetzung des Wahltages hat die rechtliche Folge, daß es von jetzt ab bis zum Wahltage zur gewerbsmäßigen oder nichtgewerbsmäßigen Vertheilung von Flugblättern, Stimmzetteln und anderen Druckschriften zu Wahlzwecken auf Straßen, Plätzen und öffentlichen Orten einer polizeilichen Genehmigung nicht bedarf. Die betreffende Bestimmung in § 43 der Gewerbeordnung lautet wie folgt: Zur Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubniß in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahltages nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nichtgewerbsmäßigen Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken.

— In den Einzellandtagen ist die Sozialdemokratie nach der „Köln. Volksztg." in folgender Stärke vertreten: Bayern 5, Sachsen 8, Württemberg 1, Baden 3, Hessen 4, Weimar 1, Gotha 7, Meinigen 4, Reuß j. L. (Gera) 3, Altenburg 4, Schwarzburg-Rudolstadt 1. In der sächsischen Zweiten Kammer saßen früher 15 Sozialdemokraten, deren Zahl aber seither infolge der Wahlrechts-Aenderung (Einführung eines Dreiklassen-Wahlsystem nach preußischem Muster) auf 8 gesunken ist.

— Der Kreuzer „Geier" hat Befehl erhalten, ungesäumt von Bahia nach St. Thomas zu gehen, um die deutschen Interessen auf Cuba zu vertreten.

— Die Commission des Abgeordnetenhauses für die Pfarrerbesoldungsgesetze hat dem Entwurf für die evangelischen Pfarrer im Wesentlichen nach den Vorschlägen der Regierung genehmigt. Die Staatsbeihilfe wurde von der Commission um 600 000 Mk. erhöht. Ein Versuch, das neue Gesetz schon am 1. Oktober d. J. in Kraft treten zu lassen, oder ihm rückwirkende Kraft vom 1. April d. J. ab zu verleihen, scheiterte an dem Widerspruche der Regierung.

— Zur Berathung über eine Reform der Eisenbahnpersonentarife tritt am Donnerstag im Reichseisenbahnamt eine Conferenz von Vertretern deutscher Regierungen zusammen.

— Im Etatsjahr 1897/98 ist durch Zölle und Verbrauchssteuern eine Summe von insgesammt 731,4 Millionen Mark oder 1,3 Mill. mehr als im Etatsjahre 1896/97 aufgekommen. Die Zölle haben ein Mehr von 7,1 Mill. erbracht, dagegen mußten ein Weniger verzeichnen die Zuckersteuer mit 8,9 Mill., die Branntweinverbrauchsabgabe mit 1,1 Mill. und die Brennsteuer mit 0,3 Mill. Die Börsensteuer hat gegen das Vorjahr noch ein Mehr von etwa $\frac{1}{2}$ Mill. verzeichnen können, dagegen hat die Loosesteuer ein Weniger von etwa $\frac{3}{4}$ Mill. erbracht. Die Wechselstempelsteuer figurirt in einer Mehreinnahme von $\frac{3}{4}$ Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung mit einer solchen von nahezu 25 Mill. und die Reichseisenbahnverwaltung mit einem Mehr von $3\frac{1}{2}$ Mill.

— Wegen des Streiks der Bergleute in Piesberg bei Osnabrück hat Pfarrer Lizentiat Weber seinen Austritt aus dem Ehrenrath des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter erklärt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Fürst Ferdinand von Bulgarien ist Sonnabend Abend in Wien eingetroffen.

— Der ungarische Quotenausschuß beschloß in seiner am Sonnabend abgehaltenen Sitzung, den Standpunkt des früheren Quotenausschusses aufrechtzuerhalten. Bevor der Ausschuß seine Berathungen fortsetzt, wünscht er zu wissen, ob der österreichische Ausschuß die zur Berechnung der Quote seit 1868 zur Anwendung gelangte Grundlage aufrechthalten will. Dieser Beschluß wird dem österreichischen Ausschusse amtlich zur Kenntniß gebracht.

Rußland.

— Der Palastsekretär des Sultans Ali Dschewad Bey und der Flügeladjutant Feizi Bey sind am Sonnabend in Petersburg eingetroffen und auf dem Bahnhofe von den Mitgliedern der türkischen Botschaft und einem Beamten des Ministeriums des Aeußern begrüßt worden. Ali Dschewad Bey und Feizi Bey stellten sich dem Minister des Auswärtigen vor und statteten dem türkischen Botschafter einen Besuch ab.

— Die „Petersburgskija Wjedomosti" besprechen das Verhältniß Rußlands zu den Vereinigten Staaten und sagen, die zwischen beiden Staaten bestehende langjährige Freundschaft schließe in gegenwärtigen Augenblick jedes unfreundschaftliche Verhalten seitens Rußlands aus. Es sei zweifellos, Amerika werde diese Freundschaft mehr wie je zu schätzen wissen.

— Den „Nowosti" zufolge wurden für den Bau der sibirischen Eisenbahn 377 Millionen angewiesen, von denen bereits 326 Mill. ausgezahlt sind. Ferner wurden 12 Millionen für Arbeiten zur Aufschließung und Kultivirung des Landes verausgabt. Darunter befinden sich Ausgaben für topographische und astronomische Aufnahmen, für Kolonisirung und Beschaffung landwirthschaftlicher Geräthe für die Kolonisten und zu Zwecken geologischer Erforschungen zc.

Griechenland.

— Der der Delyannischen Partei angehörige Deputirte und Redakteur der „Paliggenesia" ist, wie aus Athen gemeldet wird, wegen Verleumdung des Königs verhaftet worden.

Von Nah und Fern.

* **Ein spanischer Held!** Dem Pariser „Figaro" wird aus Madrid folgende „Anekdote" mitgetheilt: Als das spanische Panzerschiff „Viscaya" die Anker lichtete, um den Hafen von New-York zu verlassen, wurde seine Abfahrt durch furchtbares Pfeifen und Johlen seitens der zahlreich auf den Quais versammelten Yankees begleitet. Der Commandant des Panzers, Eulate, ließ sofort stoppen und befahl, sein Boot ins Wasser zu setzen. Dem zweiten Commandirenden sagte er: „Ich vertraue Ihnen den Oberbefehl an. Ich will allein ans Land steigen. Wenn Sie einen Schuß hören, so bombardiren Sie New-York!" Er sprang dann ins Boot und landete mitten unter der feindlichen Menge. Indem er sich an eine Gruppe wendete, rief er: „Dem Ersten, der pfeift, zerschmettere ich das Gehirn!" Kein Mensch pfiff mehr und Eulate ging 20 Minuten lang vor der schweigenden Menge auf und ab. Als er zurückgekehrt war und die „Viscaya" sich in Bewegung setzte, hörte man keinen Pfiff mehr. — Die Anekdote ist authentisch. Gerade so authentisch, wie die hunderte spanischer Siegesnachrichten aus Cuba!

* **Nachforschungen nach Andree.** Aus Stockholm ist am 20. ds. eine unter Leitung des Journalisten J. Stabling stehende Expedition abgegangen, um in den Küstengebieten Ostsibiriens, die sonst weder von Expeditionen, noch von Fangschiffen berührt werden, nach Andree und seinen Begleitern zu suchen. Sie reist von Petersburg mit der Eisenbahn nach Irkutsk und fährt auf der Lena bis zur Mündung ins Eismeer. Im Lenadelta spielte sich bekanntlich der Schlußact der „Jeannette"-Expedition traurigen Angedenkens ab, denn hier fand der Führer De Long mit einem Theile der Mannschaft, nachdem sie den Weg von der bei den Neusibirischen Inseln gesunkenen „Jeannette" bis zum Lenadelta glücklich zurückgelegt hatten, nach langen Leiden den Tod. Sollten an der Lenamündung keine Spuren der Luftschiffer zu entdecken sein, so soll versucht werden, die zur Gruppe der Neusibirischen Inseln gehörige Insel Kotjelnoi zu erreichen. Danach ist dann eine Absuchung weiter Gebiete östlich und westlich von der Lenamündung geplant. Mit dem ziemlich zweifelhaften Suchen nach Andree verbindet die Expedition gleichzeitig wissenschaftliche Forschungen, insbesondere botanischer Art. Die Mittel wurden von Privatleuten aufgebracht.

Aus den Provinzen.

Danzig, 24. April. Falsche Münzen werden nach amtlicher Mittheilung anscheinend im Landgerichtsbezirk Danzig hergestellt und verbreitet. Die Ortspolizeibehörden und Gendarmen sind daher angewiesen worden, auf das Vorkommen falscher Münzen sorgfältig zu achten und eingehende Nachforschungen nach den Verbreitern und Verfertigern der falschen Münzen anzustellen.

Graudenz, 24. April. Feuer brach in der Nacht zum Sonnabend, kurz vor Mitternacht, in Tannenrode bei Graudenz in der Ziegelei der Herren Piechottka u. Thiel aus. Der Brand vernichtete das Ofenhaus und den Maschinenraum und hat, wie der „Gesellige" berichtet, einen Schaden von etwa 65000 Mk. verursacht, der aber durch Versicherung gedeckt ist. Außerdem wurden Materialien im Werthe von mehreren Tausend Mark vernichtet, die nicht versichert waren. Die Vorrathsschuppen sind unversehrt geblieben, der Betrieb der Ziegelei wird weiter fortgesetzt. Auch die Graudenzer freiwillige Feuerwehr war auf der Brandstätte erschienen und trug wesentlich zur Eindämmung des Feuers bei.

Mewe, 24. April. Die Leiche des verschwundenen Strafanstalts-Rendanten Knack wurde, wie der „Gesellige" meldet, heute im Wasser der Ferse gefunden.

X. **Jastrow**, 24. April. Lebendig verbrannt ist das ca. zweijährige Kind des Kutschers Paetsch in Patznick. Das Kind, welches von der Mutter allein in der Stube gelassen worden war, ist dem Ofenfeuer zu nahe gekommen, wobei seine Kleider Feuer fingen. Als die Mutter herbeieilte, war das Kind bereits gestorben.

i **Culm**, 24. April. Im Schulz'schen Lokale fand gestern eine Sitzung des „Culmer freien Lehrervereins" statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Das Andenken des verstorbenen Collegen Pischker-Kölln wurde von der Versammlung durch Erheben von den Sitzen geehrt. Für einen in Noth gerathenen Collegen aus der Danziger Gegend bewilligt die Vereinskasse 10 Mk. und 15,50 Mk. wurden in der Sitzung gesammelt. Lehrer Tietz-Kl. Czyste hielt sodann Vortrag über das Thema: „Weshalb ist eine höhere Volksschullehrerbildung nöthig und wie ist dieselbe zu erreichen?" Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Vortragenden, der dieselben in zehn Thesen fixirte, vollständig bei. — Die Pfingstversammlung findet in Culm. Neudorf, die Sommerversammlung in Brosowo statt.

†§ **Neuteich**, 24. April. Gestern Abend gegen 11 Uhr brannte die Scheune des Besitzers Harder in Tralau ab, wahrscheinlich infolge ruchloser Brandstiftung. — Heute gegen Mittag wurde das Kind des Arbeiters Podweit durch einen Radfahrer aus Dirschau todt gefahren. Das Kind war taubstumm und konnte das Läuten infolgedessen nicht hören. — Heute Abend gegen 7 Uhr brach in der Scheune des Besitzers Brigmann in Leske Feuer aus und brannte diese nebst Wohnhaus und Stall vollständig ab, auch sind einige Stück Vieh verbrannt. Das Mobilar konnte durch die Nachbarn gerettet werden. B. war mit der Frau verreist und findet nun bei seiner Rückkehr einen Trümmerhaufen vor.

⊙ **Stuba**, 24. April. Vor einigen Tagen wurde von hier aus irrthümlich berichtet, daß die Frau des Landbriefträgers Marienfeld in Zeyer verunglückt sei und sich dabei einen Kranzknochenbruch zugezogen habe; auch sollte die Schuld an dem Führer des Fuhrwerks liegen. Wie uns nun Herr Marienfeld mittheilt, hat an dem Unfall Niemand Schuld gehabt, da das Fuhrwerk denselben Weg wie alle anderen genommen hat. Der Wagen und Pferd, sowie die betheiligten Personen haben keinen Schaden bezw. Unfall erlitten. Nur die Frau M. hat sich, wie uns derselbe mittheilt, „etwas die Schultern gestoßen, was jedoch bald wieder besser geworden ist."

Königsberg, 24. April. Ein junger 22jähriger Mann ließ sich heute vier Zähne ziehen. Bald nach der Operation stellten sich heftige Schmerzen ein, und der Arzt stellte eine Blutvergiftung fest. Der junge Mann hatte gleich nach der Zahnoperation Cigarren geraucht, und hierbei ist wahrscheinlich Nicotin ist das noch nicht geheilte Zahnfleisch gedrungen. Trotz ärztlicher Hilfe ist der junge Mann seinem Leiden erlegen.

(?) **Allenstein**, 24. April. Hierselbst wird sich ein Consortium wohlhabender Leute bilden, welches die Verbindung des Lanska- und Plautziger-Sees durch einen Kanal bezweckt. Hierdurch würde die arme Gegend, in welcher die beiden großen Seeen liegen, einen bedeutenden Aufschwung nehmen, da dann die Holzhändler das Holz aus den Forsten schneller und billiger befördern könnten. Die Wasserkraft der Seeen soll auch durch Anlage eines großen elektrischen Werkes ausgenutzt werden.

† **Bischofsburg**, 24. April. Bekanntlich werden in Bischofsburg und Sensburg Bataillonskasernen erbaut. Die Platzfrage wegen der Schießstände hat bis jetzt viele Schwierigkeiten gemacht, doch dürften dieselben nunmehr gehoben sein. Commissare des Kriegsministeriums, sowie die Herren Garnisonbauinspektor Schirmacher aus Allenstein und Intendanturrath Marcard aus Königsberg waren wegen Feststellung der Plätze in Bischofsburg und Sensburg. Für zwei Schießstände in der Garnison Bischofsburg ist der nördliche Stadthufenwald gewählt worden. Die Stände sollen 50 bis 60 Meter von einander entfernt angelegt werden und umfassen eine Fläche von 9 Hektar. Die von Höhenzügen durchzogene Fläche bereitet viele Schwierigkeiten. — Für Sensburg ist nach Verwerfung zweier Plätze eine Fläche gewählt worden, die, nördlich von Bagnower Wege, ganz auf dem Gebiet des Herrn Stadtverordnetenvorsteher Klugkist liegt. Dieser Platz ist 40 Morgen groß und ganz von Jungholz bestanden.

E. **Janowitz**, 24. April. Ein Attentat, das wohl mehr als ein ruchloses Bubenstück zu betrachten ist, wurde gestern Nachmittag gegen den kurz nach 4 Uhr von Elsenau hier einlaufenden gemischten Eisenbahnzug verübt. Auf dem einen Schienenstrang lag nämlich ein Feldstein, welcher groß genug war, die Maschine zur Entgleisung zu bringen, wenn er nicht glücklicherweise von dem Räumer derselben weggeräumt worden wäre. Da erst eine Stunde vorher ein anderer fahrplanmäßiger Zug dieselbe Strecke passirte, kann die That nur zwischen 3 und 4 Uhr ausgeführt worden sein. Von dem Thäter fehlt jede Spur. — Beim Steinsprengen verunglückt ist der Arbeiter Redatzki aus Lindenwerder. R. befestigte das Geschoß im Stein, als dasselbe explodirte und ihm die rechte Hand derartig verletzte, daß zwei Finger amputirt werden mußten — Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute mit seiner Gemahlin der Gutsbesitzer Weidemann aus Mittelwalde. Das betagte Ehepaar ist gesund und rüstig. W. bekleidet noch das Amt eines Gemeindevorstehers. Vom Kaiser ist dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Posen, 24. April. Sonntag, den 8. Mai, Mittags $11\frac{1}{2}$ Uhr findet hier im Hotel Mylius die Sektionsversammlung der Sektion IX (Nordost) der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Neuwahl für die statutenmäßig ausscheidenden Mitglieder des Sectionsvorstandes, Herren R. Leupold-Königsberg und A. Dittmann-Bromberg, sowie deren Ersatzmänner Herren Ernst Harich-Allenstein und Bruno Merzbach-Posen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 23. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 26. April: Veränderlich, starker Wind, ziemlich kühl.

Lehrerverein. In der Sitzung am Sonnabende hielt Herr Lehrer Kolberg einen Vortrag über „Die Ueberbürdung der Kinder auf der Unterstufe". Der Vortragende wies nach, wie schroff der Uebergang aus der ungebundenen Freiheit des Elternhauses in die straffe Zucht der Schule für die sechsjährigen Anfänger sei, die schon mit 4 Stunden hinter einander an die Schulbank gefesselt sind und ihre Köpfchen mit allerlei Wissensstoff vollpfropfen lassen müssen. Die Zahl von wöchentlich 22 Unterrichtsstunden ist zu groß für die Kleinen, und namhafte Pädagogen haben, unterstützt von Autoritäten unter den Aerzten, gefordert, die Unterrichtszeit für die Unterstufe auf 18 Stunden pro Woche herabzusetzen. Leider sind ihre wohlbegründeten Forderungen bisher unerfüllt geblieben. Selbst eine kleine Kürzung der Unterrichtszeit durch Verlängerung der Zwischenpausen für die Unterstufe hält man meistens im Interesse des Schulbetriebes für unausführbar. Zur Verminderung der Stundenzahl könnte Zeichnen und Handarbeit auf der Unterstufe ganz gestrichen und Singen statt mit 2 ganzen mit 2 halben Stunden bedacht werden. Auch der Memorirstoff ist durch besondere Umstände gewaltig angeschwollen, so daß z. B. in einer Unterklasse in einem Jahre 27 Gedichte gelernt wurden. Welche Belastung des Gedächtnisses liegt aber in den 24 biblischen Geschichten, die von den Kleinen fast wörtlich erzählt werden sollen und bei Revisionen präsent sein müssen! In der lebhaften Besprechung kamen noch mancherlei Uebelstände zur Sprache und wurden die Leitsätze kurz dahin zusammen gefaßt: die Ueberbürdung der Schüler der Unterstufe ist herbeigeführt 1) durch ein Uebermaß von Stunden, 2) durch zu frühes Auftreten von Unterrichtsgegenständen —

Zeichnen, Handarbeit, Gesang —. In keinem Falle dürfte bei der Stundenzahl über die Forderungen der „Allgemeinen Bestimmungen“ hinausgegangen werden. Die Stoffauswahl ist einer erneuten Durchsicht zu unterziehen. — Der Leherverein beschloß, dem „Verein für Verbreitung von Volksbildung“ als korporatives Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 6 Mk. beizutreten. Beiträge zu dem „Deltzer-Denkmal“ sind auch nach der Errichtung desselben nnch eingegangen. Da dem Elbinger Lehrerverein das Verwendungsrecht zusteht, beschloß er, die vorhandenen und etwa noch eingehende Beiträge dem Grundstocke für Errichtung eines „Lehrer Feierabendhauses“ zu überweisen. Für diese Lieblingsidee des „Vater Deltzer“ verwaltet der Westpreußische Emeritenverein bereits eine seit Jahren gesammelte Summe, welche durch die erwähnte Ueberweisung auf ca. 600 Mk. anwächst. Herr Außen legte zur Ansicht eine Bibel aus dem Jahre 1641 vor. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich außerhalb abgehalten werden.

Jungfrauenverein. Am gestrigen Sonntage ist durch Herrn Pfarrer Selke ein Jungfrauenverein speciell für St. Annen begründet worden, der sich bereits eines lebhaften Zuspruchs erfreut. Derselbe wird alle Sonntage um 3 Uhr Nachmittag in der Wohnung des genannten Geistlichen zusammentreten, um nach abgehaltener Andacht dort behufs Belehrnng, Beschäftigung, Unterhaltung aller Art zusammenzubleiben resp. von dort aus einen Ausflug ins Freie zu unternehmen. Ein entsprechender Jünglingsverein wird kommenden Sonntag ebendaselbst ins Leben treten. Derselbe wird in den Stunden von 8—10 Uhr des Abends dort zusammensein zu gleichem Zwecke, aber nur alle zwei Wochen, weil der Taubstummenverein daselbst zu dieser Zeit jeden zweiten Sonntag seine Versammlungen abhält. Näheres bezüglich dieser neuen Vereine ist jederzeit bei Herrn Pfarrer Selke zu erfragen.

Zur Reichstagswahl. Zufolge Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 20. d. M. muß mit den Vorarbeiten zu den Neuwahlen für den deutschen Reichstag sofort begonnen werden. Die Formulare zu den sogenannten Hauslisten, auf Grund deren demnächst die Wählerlisten aufzustellen sind, werden, wie der Magistrat bekannt macht, den Herren Hausbesitzern durch die Polizeisergeanten unverzüglich zugefertigt werden. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer des Blattes.)

Sterbekasse des Elbinger und Terranovaer Fischereivereins. In der am Sonnabend Abend abgehaltenen Generalversammlung der Sterbekasse, welche durch den Vorsitzenden Herrn Schmidt eröffnet wurde, wurde zunächst von demselben der Kassenbericht pro 1897/98 verlesen, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 5977,32 Mk. abschließt. Das Vereinsvermögen beläuft sich zur Zeit auf 25242,07 Mk., welches theils in Sparkassenbüchern, theils in Pfandbriefen und Hypotheken sicher gestellt ist. Dem Rechnungsführer wurde Decharge ertheilt. Am Schluß des Rechnungsjahres 1897/98 gehörten der Sterbekasse 1721 Mitglieder an. Bei der darauf vorgenommenen Wahl des Vorstandes wurden wiedergewählt: Herr G. Schmidt als erster Vorsteher und Kassicer, Herr Ofenfabrikant A. Schmidt als Stellvertreter, Herr Polizeikanzlist Groß als Schriftführer und Herr Seilermeister Steppuhn als Stellvertreter. Als Kassenrevisoren wurden gewählt: Für Elbing die Herren Steppuhn und Hübert und für Terranova die Herren A. Büttner und Karsten; es wurden außerdem noch 9 Vertrauensmänner für die einzelnen Ortschaften gewählt. Von dem Vorstande wurde seiner Zeit die Zahlung des Sterbegeldes mit 100 Mk. für die verstorbene Tochter einer Wittwe beanstandet, da es wahrscheinlich erschien, daß die Verstorbene bereits bei ihrer Aufnahme in die Sterbekasse an Lungenschwindsucht erkrankt, und die Krankheit verheimlicht sei. Das vorliegende ärztliche Attest giebt jedoch die Möglichkeit zu, daß die Verstorbene bei ihrer Aufnahme in die Sterbekasse noch nicht an Lungenschwindsucht gelitten habe, weshalb die Versammlung mit Stimmenmehrheit beschließt, das Sterbegeld mit 100 Mk. an die Mutter der Verstorbenen zu zahlen. Es wurde ferner beschlossen, in Zukunft keine Mahnbriefe an die bezüglichen Restanten mehr zu senden, vielmehr sollen dieselben laut § 6 des Statuts, wenn sie länger als 4 Wochen mit den Beiträgen im Rückstand bleiben, ohne Weiteres aus der Kasse gestrichen werden.

Der Elbinger Turnverein hielt Sonnabend Abend in Johns Restaurant seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Siede, eröffnete die Versammlung und gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung in längerer Ansprache des vor kurzem dahingeschiedenen Mitgliedes des Vereins, Herrn Buchhändler Meißner, des Mitgründers des Elbinger Turnvereins. Er hob dabei hervor, wie derselbe besonders in früheren Jahren stets reges Interesse für den Verein gezeigt und für denselben gewirkt habe. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende gab sodann einen Rückblick über das vergangene Vereinsjahr. Danach war Ende vorigen Jahres der Turnverein Elbing der zweitgrößte Verein in unserm Gau, dem Unter-Weichsel-Gau. Der stellvertretende Vorsitzende des hiesigen Vereins, Herr Noske, ist Gaukassenwart. Der Turnverein Elbing zählte im vergangenen Jahre 242 Mitglieder. Gegenwärtig sind 229 Mitglieder und 22 Zöglinge. Die finanziellen Verhältnisse sind als gute zu bezeichnen, da zur Zeit ein Kassenbestand von 948 Mark vorhanden ist. Am 12. Juni wird in Schneidemühl ein Kreisturntag abgehalten, zu welchem der Verein Einladung erhalten hat. Ebenso sind zu dem vom 23. bis 27. Juli in Hamburg abzuhaltenden Turnfest Einladungen an den Verein ergangen. Der Turnwart, Herr Schulz, berichtete sodann über das Turnen im vergangenen Jahre. Es wurde an 96 Abenden von 4678 Mitgliedern geturnt, durchschnittlich also an jedem Turnabend von 48,7 Mitgliedern, eine Zahl, welche bisher im Verein nicht erreicht worden ist. Der höchste Besuch eines Turnabends war mit 68, der niedrigste mit 23 zu verzeichnen. Bei dem Gauturnfeste in Pr. Stargard wurden 7 Vereinsmitglieder mit Preisen ausgezeichnet. In Elbing veranstaltete der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre ein Schauturnen. Der Turnwart berichtete sodann noch über die Betheiligung der Altersriege am Turnen und dankte schließlich den Vorturnern für ihren treuen Beistand. Der Kassenwart, Herr Stäbe, erstattete hierauf den Kassenbericht. Der Kassenbestand beträgt gegenwärtig 948,52 Mk. Dem Kassenwart wurde von der Versammlung Entlastung ertheilt. Der aufgestellte Etat wurde genehmigt. Der stellvertretende Turnwart, Herr Weiß, erstattete Bericht über die Turnfahrten und geselligen Vergnügungen des Vereins. Es wurden im abgelaufenen Jahre 7 Turnfahrten unternommen. Der Vorsitzende, Herr Siede, gab darauf noch ausführliche Mittheilungen über das im Juli in Hamburg stattfindende allgemeine deutsche Turnfest. Es folgte nun noch eine Vorstandsergänzungswahl, und zwar für Herrn Siebert, welcher von hier verzogen ist, für die Herren Hellgardt und Büttner, welche statutenmäßig aus dem Vorstande ausscheiden. Die beiden Letzteren wurden wiedergewählt. An Stelle des Herrn Siebert wurde Herr Dr. Kranz gewählt. Als Kassenrevisoren wurden die Herren Mulack und Radtke wiedergewählt. Zum stellvertretenden Kassenrevisor wurde Herr Demuth wiedergewählt. Zu Delegirten für die Gau- und Kreisturntage wurden die Herren Siede, Stäbe, Schulz, Weiß und Röll II gewählt. Zu Stellvertretern wurde Herr Hellgardt und Herr Nobel gewählt. Der Antrag des Herrn Wedekind, einen gedruckten Jahresbericht herauszugeben, und zwar auch bereits den über das verflossene Vereinsjahr, wurde angenommen. Nach Vorlesung des Protokolls wurde die Generalversammlung geschlossen.

Ressource Humanitas. Dienstag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr findet eine außerordentliche Generalversammlung der Ressource Humanitas statt.

Generalversammlung. Die Ressource Einigkeit hält morgen, Dienstag, Abends 8 Uhr im goldenen Löwen ihre Generalversammlung ab.

Der Lehrerverein „Elbinger Höhe“ wählte in seiner Sitzung am Sonnabend in den Vorstand die Herren Lehrer Kusch-Neuendorf (1. Vorsitzender), Nell-Wolfsdorf (2. Vorsitzender) und Diering-Gr. Steinort (Schriftführer und Rendant). Nach dem Jahresbericht zählt der Verein 27 Mitglieder und hat im verflossenen Jahre 3 Sitzungen und 4 besondere Gesangstunden abgehalten. — Herr T.-Trunz hielt darauf einen Vortrag über „Häusliche Schularbeiten und deren Werth.“ — Am Donnerstag nach Pfingsten versammeln sich die Mitglieder des „Kreisvereins Elbing Land“ im „Goldenen Löwen.“

Personalnachrichten. An Stelle des zum Förster in Minchenwalde, Oberförsterei Alt-Sternberg ernannten Forstaufsehers Binder ist vom 1. Juni der Königliche Forstaufseher Schulze I aus der Oberförsterei Wichertshof zum Forstaufseher und Forstsecretär in der Königlichen Oberförsterei Purden ernannt. — Der Königliche Kreisphysikus Dr. Gettwart zu Rosenberg (Westpr.) ist in gleicher Amtseigenschaft nach Osterode versetzt worden.

Feuer. Heute früh um 2½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fischervorberg Nr. 11 gerufen. In einer daselbst im Dachgeschoß befindlichen Räucherkammer brannten der gesammte Inhalt an Fleischwaaren, sowie ein Theil der Dachconstruction und des Fußbodens. Durch letzteren hatte sich das Feuer weiter verbreitet über eine im ersten Stock gelegene Wohnstube, in welcher zunächst die Holzdecke in Brand gerieth und dann verschiedene Möbel, Kleider u. dgl. m. zum großen Theil vernichtet wurden. Das Feuer wurde mittelst einer Handdruckspritze gelöscht. Der Brand ist in der Räucherkammer entstanden, und zwar entweder durch Funken aus dem mit derselben in Verbindung stehenden Schornsteine oder durch Schmauchfeuer in der Kammer selbst. Ein von einem Tanzvergnügen nach Hause kommender Hausknecht hatte den Ausbruch des Feuers bemerkt und die nichts ahnenden Hausbewohner geweckt.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Freitag bis Sonnabend von 4,36 auf 3,80 Meter gefallen. Der Weichseltrajekt findet bei Culm von 5 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags mittels der Fähre und Breitkahns für Postfuhrwerk und leichte Päckereien statt.

Strafkammer. Wegen Bedrohung, Beleidigung und gefährlicher Körperverletzung seiner Ehefrau ist der Arbeiter Anton Kretschmann von hier mit 4 Wochen Gefängniß bestraft worden. Gegen dieses Urtheil hat derselbe Berufung eingelegt und bittet heute um seine Freisprechung, da er sich inzwischen mit seiner Ehefrau vertragen, sich auch einer gefährlichen Körperverletzung nicht schuldig gemacht habe. Der Gerichtshof hält nur eine einfache Körperverletzung, sowie Bedrohung und Beleidigung für erwiesen und erkennt unter Aufhebung des ersten Urtheils auf zwei Wochen Gefängniß.

Wegen gefährlicher Körperverletzung haben sich die Musiker Johann Bellgardt und Otto Laschke, beide aus Pangritz Colonie, zu verantworten. Die Angeklagten gingen in Begleitung der Musiker Birth und Doering im November v. Js. auf eine Musikertour in der Richtung nach Tiegenhof. Am 11. November kamen sie auf der Rücktour in die Nähe des Nogatdammes, dort entspann sich zwischen ihnen in Folge geringen Verdienstes ein Wortstreit, welcher bald zu Thätlichkeiten überging. Birth erhielt von den beiden Angeklagten mit einem scharfen Instrument und mit einem 1½ Mtr. langen und drei Finger dicken Knüppel verschiedene Verletzungen am Kopf und an dem ganzen Körper, sodaß er für längere Zeit arbeitsunfähig war. Der Angekl. Laschke behauptet, sich nicht eines scharfen Instruments, sondern nur des Mundstücks bedient haben. Beide Angeklagte wollen auch sehr betrunken gewesen sein. Herr Dr. Bleyer bekundet als Sachverständiger, daß die Verletzungen des Birth theils mit einem scharfen Instrument beigebracht waren. Der Gerichtshof erkannte gegen beide Angeklagte auf eine Gefängnißstrafe von je 4 Monaten.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 23. April.

Nach dem Spruch der Geschworenen ist der Angeklagte Domnowski der intellectuellen Urkundenfälschung, des wissentlichen und des fahrlässigen Meineides in je einem Falle und die Angekl. Marie Schulz der intellectuellen Urkundenfälschung in einem Falle, sowie des wissentlichen Meineides in fünf Fällen schuldig.

Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Domnowski 1 Jahr 10 Monate Gefängniß und gegen die Schulz 1 Jahr 9 Monate Gefängniß.

Der Vertheidiger erwähnte noch, daß der Fall bei der Schulz äußerst milde liegt und wohl die beantragte Strafe ermäßigt werden dürfte. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen Domnowski auf 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, wogegen der Schulz der § 157 St.-G.-B. zu Gute kam und gegen dieselbe auf 2 Jahre Gefängniß erkannt wurde; gleichzeitig wurde gegen beide Angeklagte auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Sitzung vom 25. April.

Wegen versuchter Nothzucht wurde heute gegen den 19 Jahre alten Schuhmacher Emil Thiede aus Stobbendorf unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Der Angeklagte ist bereits zweimal, und zwar wegen Sachbeschädigung bezw. Bedrohung vorbestraft. Das ihm zur Last gelegte Verbrechen soll am 2. Januar auf dem Wege von Neustädterwalde nach Stobbendorf geschehen sein. Das Urtheil lautete dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß.

Telegramme.

Köln, 23. April. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Antwerpen: Heute bereits waren die Folgen des Krieges hier fühlbar. Mehrere amerikanische Schiffe, deren Ladung voll war, verschoben ihre Abfahrt, weil sie befürchten, von spanischen Kreuzern aufgefangen zu werden. Mehrere spanische Schiffe nehmen in aller Eile große Mengen Steinkohlen ein. Die hiesige Diamant-Industrie, die bekanntlich einen bedeutenden Absatz nach den Vereinigten Staaten hat, ist sehr in Mitleidenschaft gezogen; da die Ausfuhr nach Amerika stockt, ist die Zahl der unbeschäftigten Diamantschleifer auf 1500 gestiegen und man befürchtet, daß noch mehr brotlos werden.

Chemnitz, 25. April. In der Nähe der Stadt wurde heute früh der verstümmelte Leichnam der Tochter des Arbeiters Riedel aufgefunden. Der Kopf war zertrümmert, der Unterleib zerstückelt. Theile des Körpers fand man später in der Nähe des Ortes, an welchem die Leiche aufgefunden worden war.

Prag, 24. April. Eine 100köpfige Rottet geschmückt mit der slavischen Trikolor und mit nationalen Kappen, durchzog heute in den Nachmittagsstunden die Straßen. Auf das neue Schlaraffiagebäude begann ein Steinbombardement, sodaß in der Restauration die Mittagsgäste in heller Panik flüchteten. Sämmtliche Fensterscheiben sind zertrümmert. Die Polizei erschien nach dem Bombardement, verjagte den Rest der Horde und nahm die „Schlaraffia“ unter polizeilichen Schutz.

Rom, 25. April. Der „Italie“ zufolge soll die italienische Regierung erklärt haben, ihrer Ansicht nach könne Kohle nicht als Kriegscontrebande angesehen werden. Diese Erklärunz entspreche den Bestimmungen des italienischen Gesetzbuches für die Handelsmarine.

Rom, 24. April. Aus dem Postministerium wurde von unbekannten Thätern eine Sammlung alter italienischer Briefmarken im Werthe von über 100000 Lire gestohlen.

Petersburg, 25. April. Der König von Griechenland verlieh dem Grafen Murawjew das Großkreuz des Erlöserordens.

Peking, 24. April. Der französische Gesandte Pichou ist hier eingetroffen.

Madrid, 24. April. Ein gestern in der „Gazetta de Madrid“ veröffentlichtes Dekret enthält unter anderem einen Artikel, welcher wie folgt lautet: Alle Kapitäne, Patrone und Offiziere von Schiffen, welche feindliche Handlungen gegen Spanien unternehmen, werden als Seeräuber angesehen und nach der Strenge der Gesetze als solche verurtheilt, wenn sie nicht, ebenso wie zwei drittel ihrer Mannschaft amerikanisch sind, auch wenn sie im Besitze von seitens der Regierung der Vereinigten Staaten ausgestellten Patenten sein sollten.

Madrid, 24. April. Der Ministerrath berieth heute von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr. Das Budget wurde genehmigt. Die Indemnitätsbill wird morgen im Senat zur Berathung gelangen. Die Minister besprachen die Telegramme über die Beschlagnahme von Schiffen. Der Regierung liegt eine amtliche Meldung hierüber noch nicht vor. Man weiß nur, daß der amerikanische Dampfer „Paris“ gezwungen wurde, sich in einen englischen Hafen zu flüchten. Ueber die übrigen Fragen, mit denen sich der Ministerrath beschäftigte verlautet nichts. Die Kammer hält auch heute, obwohl es Sonntag ist, eine Sitzung ab, und setzt die Wahlprüfung fort.

Madrid, 25. April. Marschall Blanko hat nach Habana telegraphirt: Die amerikanische Flotte sei, nachdem sie sich Habana auf 5 Meilen genähert hatte, in nördlicher Richtung verschwunden. General Macias meldet aus Porto Rico, daß Neues nicht zu berichten sei.

Madrid, 25. April. Spanien verfügt über genügende Kohlenvorräthe. Allen amerikanischen Consuln in Spanien wurde das Exequator entzogen. Der Insurgentenführer Delgado ist gefallen. Ueber den Kriegsrath der Admirale wird Stillschweigen bewahrt. Es verlautet, es handle sich um einen Seekriegsplan. Drei verdächtige Schiffe zeigten sich bei Einbruch der Nacht vor Habana. In Manila fanden große Kundgebungen statt. Es verlautet, die Freibeuter auf den Philippinen ständen in Verbindung mit dem amerikanischen Geschwader.

New-York, 24. April. Eine Depesche des „New-York Herald“ aus der Festung Monroe besagt, die Kreuzer „Minneapolis“ und Columbia“ seien auf dringende Ordre in See gegangen, um der „Paris“ entgegenzufahren und sie zu geleiten. — Aus Washington meldet der „New-York Herald“, es könne bestimmt behauptet werden, daß ein aktives Zusammenwirken mit den Insurgenten abgemacht sei. Eine Expedition werde Tampa nächste Woche verlassen, um für Gomez Kriegsmaterial unter dem Schutze der Kriegsschiffe an irgend einem Punkte Cubas zu landen. — Dasselbe Blatt meldet, der Präsident Mac Kinley habe sich entschlossen, den spanischen Schiffen, welche ohne Kenntniß des Ausbruchs des Krieges amerikanische Häfen anlaufen, zu gestatten, ihre Ladung zu löschen und unbehelligt den Hafen wieder zu verlassen.

New-York, 25. April. Nach der „World“ traf in Washington vom Consul der Vereinigten Staaten auf St. Thomas eine Depesche ein, in welcher er meldet, daß das Packetboot „Alphonso XII.“ gestern dort mit 800 Mann spanischer Truppen eingetroffen und nach Habana weitergefahren ist. Man glaubt, daß seitens des fliegenden Geschwaders die Kreuzer „Columbia“ und „Minneapolis“ detachirt wurden, um den „Alphonso XII.“ aufzusuchen und abzufangen.

London, 25 April. Wie den „Times“ aus New York gemeldet wird, verfolgte die amerikanische Flotte ein Schiff, welches für ein spanisches Kriegsschiff gehalten wurde. Es stellte sich jedoch heraus, daß das verfolgte Schiff ein italienischer Dampfer war. Nach dem Austausche von Salutschüssen wurde dem italienischen Schiffe die Weiterfahrt gestattet.

London, 25. April. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Washington verlautet dort, die spanische Regierung habe das Ultimatum formell beantwortet. Die Antwort soll vorläufig nicht veröffentlicht werden.

London, 25. April. Wie aus Key-West gemeldet wird, soll Habana bombardirt werden.

Key-West, 25. April. Der spanische Dampfer „Katharina“ wurde 12 Meilen von Habana von einem amerikanischen Dampfer aufgebracht und nach dem Hafen geschafft.

St. Thomas, 25. April. Nach einer Meldung des Reuter'schen Büreaus aus Porto Rico steigen die Preise der Lebensmittel dort rapid. Die Lage auf der Insel ist kritisch.

Habana, 25. April. Heute früh eröffneten die Batterien das Feuer auf das amerikanische Geschwader. Die abgegebenen Schüsse hatten jedoch keinen Erfolg. Zwei amerikanische Panzer brachten je einen kleinen spanischen Schooner auf, der eine mit Holz, der andere mit Zucker beladen.

Berlin, 25. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	23.4.	25.4
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,80	102,90
3½ pCt. „ „	102,90	102,90
3 pCt. „ „	96,30	96,30
3½ pCt. Preußische Consols	102,90	102,90
3½ pCt. „ „	102,90	102,90
3 pCt. „ „	97,10	97,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,90	100,20
Oesterreichische Goldrente	102,20	102,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,60	102,20
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,85
Russische Banknoten	216,40	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	92,90	93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	56,70	57,70
4 pCt. Italienische Goldrente	91,20	91,40
Disconto-Commandit	192,60	193,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,60	118,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	53,90 M
Spiritus 50 loco	—,— M

Königsberg, 25 April, 1 Uhr — Min. Mittags

Loco nicht contingentirt	52,00 M Brief
April	52,00 M Brief
Loco nicht contingentirt	51,10 M Geld
April	51,10 M Geld

Elbinger Standesamt.
Vom 25. April 1898.

Geburten: Schlosser Emil Prill S. — Schlosser Franz Thiel T. — Schmied Friedrich Linck S. — Wagenführer Adalbert Ifflaender S. — Eigenthümer Ferdinand Baumgarth T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Adolf Kienast mit Maria Schulz. — Kaufm. Gustav Scheffler mit Louise Becker. — Arbeiter Franz Korth mit Christina Schremmer.

Eheschließungen: Schlosser Walter Holz mit Bertha Schilling.

Sterbefälle: Schmied August Otto Pesth 37 J. Schuhmachermeisterwittwe Wilhelmine Schulz, geb. Sandatzki 74 T. — Maurergeselle Carl Andr. Marquardt S. 3 W. — pens. Lehrer Carl Woltschlaeger 63 J. — Rechnungsrath Wilhelm Arrasch 70 J. — Fabrikarbeiterfrau Johanna Krause, geb. Monsler 50 J. — Arbeiter Julius Jankowski aus Fichthorst 45 J. — Militär-Inval. Johann Schultz 33 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Elly Ziller, geb. Kannenberg-Dresden mit dem Dr. phil. Herrn Adolf Brinkmann-Danzig. — Frl. Bertha Bahr-Memel mit Herrn Richard Schmidt-Memel.

Geboren: Herrn Carl Fleck-Danzig T.

Gestorben: Herr Gerichtskassenrendant Carl Weber-Christburg. — Frau Elske Schack, geb. Naujock-Stolbeck.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Dienstag: Damen und **Herren.**

Ressource-Einigkeit.
Dienstag, den 26. April cr., Abends 8 Uhr:
Generalversammlung
im **„Goldenen Löwen“.**
Der Vorstand.

Ressource Humanitas.
Die stimmberechtigten Mitglieder der Ressource Humanitas werden hierdurch zu einer außerordentlichen
Generalversammlung
auf
Dienstag, den 3. Mai cr., Abends 8 Uhr,
eingeladen. — Die Tagesordnung hängt im Gesellschaftslokal aus.
Das Comité.
Wernick.

Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 20. d. Mts. muß mit den **Vorarbeiten zu den Neuwahlen für den deutschen Reichstag sofort** begonnen werden.

Die Formulare zu den sogenannten Hauslisten, auf Grund deren demnächst die Wählerlisten aufzustellen sind, werden den Herren Hausbesitzern durch die Polizei-Sergeanten unverzüglich zugefertigt werden.

Wegen Ausfüllung der Listen verweisen wir auf die auf der ersten Seite des qu. Formulars abgedruckte Anweisung und bemerken, daß nach § 1 des Wahlgesetzes Jeder der bis zum **Wahltage** (16. Juni d. J.) das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, Anspruch darauf hat, in die Wählerliste aufgenommen zu werden. Wir ersuchen, angesichts der Wichtigkeit der Sache dabei die größte Sorgfalt zu beobachten, auch die mit Abholung der Formulare beauftragten Beamten bei ihren bezüglichen Feststellungen in bereitwilligster Weise zu unterstützen.

Wir bitten, die Formulare vom Tage der Zustellung ab **binnen 24 Stunden ausgefüllt,** zur Abholung bereit zu halten.

Elbing, den 25. April 1898.
Der Magistrat.
Dr. Contag.

An Ordre
trafen hier ein durch **D. „Iris“** von **G. Wiersbitzky-Königsberg i. P. M. D. 123 Sack Gerste** 12223 kg. Inhaber des Ordre-Konossements wolle sich **sofort** melden.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Altes Gold
Silber, Edelsteine ꝛc. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Todesanzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss entschlief heute Vormittag 11½ Uhr nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater,
der Königliche Rechnungsrath und Revisor
Wilhelm Arrasch,
Ritter p. p.
in seinem 71. Lebensjahre, was schmerzerfüllt anzeigen
Die trauernde Wittwe und Kinder.
Elbing, den 23. April 1898.

Die Trauerfeierlichkeit findet Donnerstag Vormittags 8½, die Ueberführung des Entschlafenen vom Trauerhause nach dem Bahnhofe um 9 Uhr statt.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Mittag 12 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, die verw. Frau
Wilhelmine Schulz
geb. **Sandatzky**
im 75. Lebensjahre, welches, um stille Theilnahme bittend, Namens der Hinterbliebenen tiefbetrübt anzeigt
Elbing, den 24. April 1898.
Hugo Schulz.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Fischerstrasse 34 aus statt.

Circus Petroff & Tornow.
Elbing, Kl. Exercierplatz.
Heute, Montag, den 25. April cr., Abends 8 Uhr:
Große Eröffnungs-Vorstellung.
Elite-Abend.
Dienstag, den 26. April cr., Abends 8 Uhr:
Große Gala-Parade-Vorstellung.
Gänzlich neues, glänzendes Programm.
Hochachtungsvoll **Petroff & Tornow.**



Mein **grosses Lederlager** verkaufe bis Ende Juni wegen Fortzuges zu jedem annehmbaren Preise aus.
Julius Boesel,
Fleischerstraße 15.

Wasserstraße 49.
Um schnell zu räumen
werden sämmtliche Waaren in meinem
Ausverkauf
wegen Geschäftsveränderung
enorm billig
verkauft. Besonders beachtenswerth sind:
Kleiderstoff-Reste
hochelegant, zu wahren Spottpreisen.
Sodann:

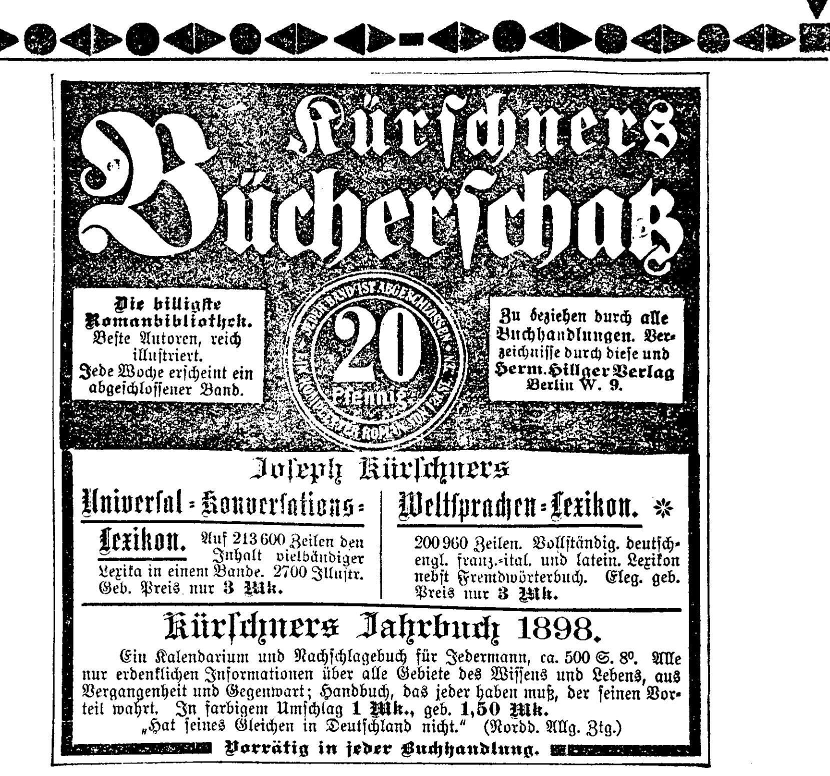
Herren-Garderobe	— **Buckskins**
Bettwaaren	— **Federn**
Hemdentuche	— **Leinen**
Läuferstoffe	— **Gardinen.**

Richard Lange.

Fort mit den Hosenträgern!
Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Rücksendung **1 Gesundheits-Spiralhosenhalter,** bequem, stets passend, ges. Haltung, feine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis **1,25 Mk.** (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme). **Schwarz & Co., Berlin C., Annenstraße 23.** Vertreter gesucht.



Große Posten
Weiße u. bunte Porzellanwaaren,
darunter
25 Tafelservice und 150 Caffeeservice,
Gepresste und geschliffene Glaswaaren,
Luxuswaaren und Tischlampen.
Max Kusch,
Heiligegeiststraße 19.



Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung.
Kettenbrunnenstraße 5.



Herben Apfelwein
(tadellos blank) p. Fl. 30 ₰
empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Klondyke-Fahrräder.
1 Jahr Garantie, Ia Ia Fabrikat.
Preis 150 Mark (Cataloge gratis).
Wo nicht vertreten, liefern wir direct.
Paul Bach & Co.,
Buchholz i. S.

Kolossalen
Erfolg erziele ich überall mit meinen
Holländischen Zigarren.

Amerigo	100 St. M.	3,—.
Loretta	100 „ „	3,50.
Nelly	100 „ „	4,—.
Dona Pilar	100 „ „	4,50.
La Corona, fl. Façon	100 „ „	4,80.
La Palma	100 „ „	5,00.
Hermes	100 „ „	5,60.
Backbord	100 „ „	5,80.
Germania	100 „ „	6,—.

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.
F. Frank, Wesel

Mehrere **gebrauchte, gut erhaltene**
Gartenlauben
werden zu kaufen gesucht
Zillgitt & Lemke.

Ein Kellner-Lehrling
kann sich melden im
Casino.

Einen **gut erhaltenen**
Arbeitswagen
verkauft
Zillgitt & Lemke,
Inn. Marienburgerdamm 35.

20 Klempner
auf **Weiß- u. Schwarz-Blech** finden **dauernde** und **lohnende** Beschäftigung. Reise wird vergütet. Bei Verheiratheten Umzugskosten laut vorheriger Vereinbarung.
H. Kelch Erb.,
Metallwaarenfabrik,
Dirschau Westpr.

Eine herrschaftl. Wohnung
(2. Etage)
von 4 Zimmern u. sämmtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermiethen. Näheres Spieringstraße 13 I.

Fischerstraße 36 ist eine im 3. Stock befindl. **vielräuml. Wohn- u. Arbeitsgelegenheit** zu vermiethen.

Junge Mädchen
im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**
Loeser & Wolff.

Der Krieg.

Der Würfel ist also gefallen, der Krieg hat weder durch die Gerechtigkeit noch durch die Vernunft zurückgehalten werden können. Er ist da; er ist da ohne Kriegserklärung.

Was man auch Spanien zum Vorwurf machen kann — und man kann ihm vorwerfen, daß es sein Schicksal vollauf verdient habe, daß es von Rechts und Gottes und Menschlichkeits wegen verdient habe, Cuba zu verlieren, wie es schon so unendlichviel von dem Reiche, in dem einst die Sonne nicht unterging, verdientermaßen verloren hat — in der letzten Zeit hat es durchaus correct, würdig und vornehm gehandelt.

Das Cabinet Sagasta hat sich aus freien Stücken bereit erklärt, den grausigen Zuständen auf Cuba ein Ende zu machen, hat den Engros-Menschenschlächter General Weyler abberufen, hat der Insel die weitgehendste Autonomie zugesichert, hat die Vermittelung des Papstes und der Mächte dankbar angenommen, hat den Aufständischen den Waffenstillstand bewilligt und sich bereit erklärt, die Maine-Angelegenheit einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Seiner Sünden und Fehler sich wohl bewußt, hat es ruhig Vorwürfe und Zumuthungen bis an die äußerste Grenze des Möglichen ertragen. Sowie ihm aber klar ward, daß Amerika durchaus den Krieg, den Raubkrieg will, hat es seinerseits den festen Entschluß gefaßt, den Fehdehandschuh aufzunehmen trotz der vollständigen Aussichtslosigkeit, als Sieger aus dem gar zu ungleichen Kampfe hervorzugehen. Es hat das Ultimatum, in welchem die transatlantische Republik die Räumung Cubas fordert, garnicht erst angenommen, den frechen Papierwisch entgegenzunehmen abgelehnt, seinen Gesandten abberufen und dem amerikanischen die Pässe zugeschickt. Damit ist der Kriegszustand erklärt.

Durch dieses Verhalten hätte Spanien sich die Sympathien Europas gesichert, auch wenn Amerika nicht durch seine tückische, perfide und raubsüchtige, sowie namentlich übermüthige Politik die Sympathien Europas bereits verscherzt hätte. Kein Staat in Europa, der nicht gern den Spaniern beigesprungen wäre, wenn Staaten von Gefühlen sich leiten lassen dürften. Aber mit großer Theilnahme für die kleinere Macht sieht Europa dem Kampfe zu. Nichts ist widerwärtiger, als wenn eine kleine Macht sich überhebt und im Vertrauen auf ihre Ohnmacht große Staaten anrempelt. Wir haben dieses Schauspiel erst im vorigen Jahre erlebt, als das kleine Griechenland die Türkei zum Kriege herausforderte. Nichts heroischer, als wenn ein kleines Land gezwungen ist, den unerträglich gewordenen Uebergriffen eines übermächtigen Landes gegenüber zum Schwert zu greifen, um in einem aussichtslosen Kriege helden- und ehrenhaft nöthigenfalls unterzugehen.

In diesem Kriege muß nach menschlichem Ermessen Amerika siegen, nicht weil es tapferer und tüchtiger, sondern weil es reicher ist und größer. Es hat sehr viel mehr Menschen zur Verfügung, so viel, daß es die Spanier einfach durch die Uebermacht erdrücken könnte, und noch mehr Geld, um für jedes etwa in den Grund gebohrte Schiff sich zehn andere zu kaufen. Spanien aber ist nicht nur klein, sondern auch blutarm.

Der schließliche Sieg, welcher ihm gewiß ist, kann jedoch Amerika sehr theuer zu stehen kommen. Spanien ist gerüsteter und geübter, kämpft für seine Ehre und Existenz und hat vorläufig in Cuba die bessere Position. Die Amerikaner selbst, die nach unserer festen Ueberzeugung sich nicht so sehr engagirt hätten, wenn sie auch nur entfernt geahnt, daß Spanien sich nicht zurückschrecken lassen würde, haben schon jetzt ihre eigene Thorheit eingesehen und würden trotz der unfehlbaren Sicherheit ihres schließlichen Sieges am liebsten jetzt noch zurück, wenn sie — könnten. Erst jetzt entdeckten sie, daß es ihnen an allen Ecken und Enden, an allem zum Krieg Erforderlichen, an Truppen, Rüstung, Munition, Proviant, Befestigung, kurz von Allem, nur nicht an Geld fehlt. Nun kann man für Geld zwar das alles haben und wird es haben, aber es bedarf dazu einige Zeit. Diese Zeit werden die Spanier wohlweislich benutzen, und die Amerikaner fürchten jetzt für — New-York. Sie dürfen fürchten, daß, was sie auch immer durch den Krieg gewinnen können, nicht entfernt an das hinanreicht, was sie durch ihn an Gut und Blut, an Handel und Einfluß verlieren können und vielleicht verlieren werden.

Kriegerische Verwickelungen mit andern, namentlich mit europäischen Staaten stehen bei diesem Kriege weniger als bei jedem andern zu befürchten. Der europäische Handel wird höchstens einige Unbequemlichkeiten zu erleiden haben. Wirkliche Nachtheile, die aber auch mehr als ausgeglichen werden würden durch dauernde Vortheile, sind nur für den Fall einer längeren Dauer des Krieges zu befürchten. Wir glauben aber nicht an eine längere Dauer, weil in dem ungleichen Kampf nach den ersten Schlägen die Stimme der Vernunft Aussicht haben dürfte, auf beiden Seiten schnell Gehör zu finden. Spanien kann immer nur hoffen, den Gewinn Cubas den Amerikanern möglichst unangenehm zu machen, Amerika immer nur, einen nicht einmal sonderlich begehrenswerthen Besitz, den man durch eine bloße Politik des Abschreckens gewinnen zu können glaubte, nach langem verlustreichem Ringen zu erlangen. Spanien ist zu arm, um sich einen Luxus der Rache zu gönnen, und Amerika zu berechnend, um Geld und Blut und Kraft zu verschwenden an ein Ziel, welches sich viel besser und billiger auf friedlichem Wege erreichen läßt.

Nansens Schiff im Winterlager.

Zwei Begleiter Nansens auf seiner Nordfahrt, Nordahl und Johannsen, haben unter dem Titel, „Wir Framleute" und „Nansen und ich auf 86° 14'" interessante Berichte über die Polarexpedition veröffentlicht, die eine dankenswerthe Ergänzung zu Nansens „In Nacht und Eis" bilden. Beide Aufsätze sind, mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet, als Supplementsband zu dem Nansenschen Werk soeben im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen (Preis 10 Mk.) Dem vierten Kapitel von Nordahls Bericht entnehmen wir folgende Schilderung des Winterlagers:

Hier liegen wir also, aber glücklicherweise nicht ganz still und unbeweglich. Wir treiben nämlich und treiben im ganzen recht flott. Ja, es giebt vielleicht sogar Leute, die gelegentlich von uns behaupten werden, wir seien richtige „Herumtreiber" und „Nachtschwärmer". Aber das hören wir ganz gern, denn unter den jetzigen Verhältnissen kann uns wirklich kein Ausspruch größere Freude machen — das heißt, wenn das „Herumtreiben" den rechten Weg geht: vorwärts und nicht rückwärts!

Was für ein seltsames Leben! Hier liegen wir dreizehn Mann in dieser Eiswüste, so ganz allein, so vollständig auf uns selbst und auf einander angewiesen, wie es sich überhaupt nur denken läßt.

Wo ist die civilisirte Welt? Sie erscheint uns so weit, weit fort, daß sie für uns gewissermaßen garnicht mehr vorhanden ist. Jedenfalls habe ich so manches Mal rein vergessen, daß etwas dergleichen überhaupt existirt.

So müssen wir denn gleichsam eine Welt für uns selber bilden, ein winzig kleines Bruchstück Civilisation, das, wie aus einer gewaltigen Kanone geschossen, irgendwo draußen in der Welteinöde niedergefallen ist, ein im Verhältniß nicht größeres Stück als die Bruchstücke zersprengter Weltkugeln, die als Meteorsteine aus den Himmelsregionen auf unsern sündhaften Erdenkloß fallen.

Hier liegen wir, liegen hier mit der Gewißheit, daß nun sechs Wintermonate durchlebt werden müssen und drei davon ganz ohne Sonne, sogar ohne einen Lichtstreifen am Horizont.

Um uns herum die Nacht und das Eis des erstarrten Polarmeers, Eis und Nacht! Ueber uns ein Himmel, manchmal bedrückend niedrig und grau mit schweren, dahinjagenden Wolkenmassen, dann aber wieder majestätisch hoch und gewölbt, wie eine Kuppel von dunkelblauer Seide, durchwebt mit funkelnden Sternen, dem flammenden, wildspielenden Nordlicht und einem Mondscheine, der klar und wie bläulichweiße Perlmutter ergläuzend die ganze ungeheure Landschaft in einem Lichte badet, wie man es auf der Erde wohl schwerlich irgendwo herrlicher sehen kann.

Ach ja, unsere Welt hier oben ist auch schön; ihre Schönheit ist groß und gewaltig und ermahnt zur Andacht.

Ja, ihr könnt es glauben, es ist wunderlich, eine kleine Welt für sich selbst bilden zu müssen, eine Welt, worin das, was den meisten von euch Menschen als alltägliches Bedürfniß erscheint, für uns nur noch eine Sage aus alten Zeiten ist.

Wir lächeln manchmal bei dem Gedanken an all das, was wir verlassen haben, und was man, wie wir sehen, im Grunde sehr gut entbehren kann. Glücklicherweise ist keiner von uns verwöhnt, und auch keiner hat sich melancholischen Grübeleien hingegeben über Dinge, die zu betrauern gar keinen Zweck hat. Unsere Gedanken gehen beständig mit der „Fram" vorwärts; schweifen sie einmal nach Süden zurück, so geschieht es nur, um bei den Lieben in der Heimath zu weilen und darauf doppelt inbrünstig den Gedanken an sie mit der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Expedition zu verbinden. Wir wollen, wenn wir einst wieder den Kurs nach der Heimath richten, dies mit wirklicher Freude, aufrichtigem Stolz und dem Bewußtsein thun, daß wir nach Hause kommen wie Leute, die in jedem Falle ihre Pflicht erfüllt haben. Ich darf wohl sagen, daß alle an Bord hierin einig sind. Und dieses Gefühl ist es, das neben den persönlichen und engern Freundschaftsbanden uns alle am meisten verbindet.

Den besten, ja absolut unfehlbaren Beweis dafür, daß ich in dieser Charakteristik von uns, als Ganzes betrachtet, recht habe, liefern wir selbst ganz unfreiwillig, sobald es mit der Drift nicht recht vorwärts geht. Geht diese ihren vorschriftsmäßigen Weg nach Norden und entfernt uns also immer mehr von Norwegen und der Civilisation, und zwar mit genügender Geschwindigkeit, dann sind wir in der allerbesten Stimmung! Dann geht jede Arbeit wie von selbst, und wir verkehren so freundlich und liebenswürdig miteinander, daß wir beinahe garnicht wissen, was wir uns gegenseitig alles zu Liebe thun sollen. Aber ist es umgekehrt, sieht es einen oder zwei Tage mit unsern Fortschritten bös aus oder gehen wir geradezu den Krebsgang, — du meine Güte, wie sind wir dann mürrisch und verdrießlich! Ja, wir machen Gesichter, als hätten wir in einen essigsauren Apfel gebissen, so daß man sich uns beinahe gar nicht mehr zu nähern wagt! Und dann kommt es auch wohl vor, daß gegenseitig ziemlich schwer verdauliche Reden und Complimente fallen, von denen wir, wenn Wind und Wetter sich ändern, vergessen, daß wir sie gesagt.

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

19)

In der That wehte ihnen ein erstarrender Ostwind entgegen, und natürlich war nirgends ein Miethswagen zu sehen.

Sie bogen in die Ringstraße ein; eine letzte Pferdebahn hielt dort eben. Schnell entschlossen sprangen sie im letzten Augenblick auf, ohne nur zu fragen, wohin sie ging, genug, daß die Richtung die ihrige war.

Sie waren die einzigen Fahrgäste. Die dickgefrorenen Fenster des Wagens machten eine Orientierung unmöglich. Nun, vorerst ging es eine gute Strecke dem Innern der Stadt zu.

Da kam auch der Schaffner. Des Mannes Bart war dicht bereift, seine in groben Pelzhandschuhen steckenden Finger schienen so steif, daß er Mühe hatte, die Billets abzureißen. „Wohin geht die Bahn?" fragte Radowitz, in seiner Westentasche nach kleinem Gelde suchend.

„Zunächst bis zum Stephan."

Radowitz gab das Fahrgeld und ein kleines Trinkgeld hin, der Mann brachte dankend die Hand an die Mütze; die Stimme desselben berührte ihn bekannt, aber er wurde erst aufmerksam, als er plötzlich sah, wie Worwede den Schaffner, der apathisch vor sich hin sah, mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Was gab es denn?

In demselben Moment sprang Worwede auf. „Trausnitz? Beim Himmel, er ist es!"

Und nun schlug es wie ein Blitz vor Radowitz nieder.

„Herr Gott, ja! Trausnitz!"

Dieser war zurückgefahren, sein Blick verrieth ein jähes Entsetzen, die Bewegung war eine fliehende.

„Trausnitz! Halt! Zum Teufel, Mensch, so entkommst Du uns nicht!" schrie Radowitz auf und verhinderte den Schaffner am Oeffnen der Thür.

Und nun standen die Drei sich gegenüber, mit fliegendem Athem, tief erregt, keines Wortes mächtig.

Des Schaffners Mienen spiegelten eine ganze Welt von Qual und Pein, Aerger und Hilflosigkeit. Dann überwältigte es ihn, er schlug die Hände mit den dicken Pelzhandschuhen vor's Gesicht, sank auf die Bank, und ein Schütteln flog über seine ganze Gestalt.

Unterdeß wechselten Radowitz und Worwede einen Blick, in dem nicht geringere Pein, vor allem rathlose Verlegenheit lag.

Sie fühlten selbst, was der Unglückliche unter dieser Erkennung leiden mußte.

Radowitz hatte sich zuerst gefaßt.

„Trausnitz! Warum dies? Wenn Du zu einem von uns kamst, wir hätten Dir gern geholfen!" sagte er sanft.

„Ich will aber keine Hilfe," fuhr dieser wild empor. „Ich brauche kein Almosen! Was geht es Euch an, wie ich lebe? Warum könnt Ihr nicht an mir vorübergehen und thun, als kenntet Ihr mich nicht? Es wäre wahrlich menschlicher und taktvoller gewesen!"

Der Ton, die Ausdrucksweise, alles der Trausnitz von einst, aber doch — wie gealtert! wie verbittert!

„Verzeihen Sie, Trausnitz! Wir haben Ihrer in herzlicher, treuer Theilnahme immer gedacht, sodaß ich dem Impulse folgte!" bat Worwede.

„Und nun haben Sie mich gefunden! Sie haben ja nun gesehen, wohin ich gekommen bin. Nun lassen Sie mich also gehen, meine Herren! Mitleid will ich nicht, Hilfe brauche ich nicht, und zu Ihnen passe ich nicht mehr, das würden Sie bald genug finden."

Wie das alles hart und bitter klang!

Und dabei liefen dem Manne zwei Thränen über die Wangen in den bereiften Bart. Er schien es nicht zu fühlen; in seinen Augen lag neben der hilflosen Wuth tiefes Unglück.

„Trausnitz, Kamerad, hast Du denn ganz vergessen, daß wir Brüderschaft getrunken haben? Und willst Du die Bruderhand nicht für Dich, so nimm sie für Weib und Kind!" rief Radowitz, noch einmal einen Versuch machend.

„Mein Weib denkt, Gott sei Dank, wie ich, und meine Kinder werden ebenso fühlen! Und nun laßt mich gehen! Hier sind wir am Stephan. Gute Nacht!"

Der Wagen hielt, der Schaffner faßte an seine Mütze, sprang heraus und lief nach vorn, als habe er bei den Pferden zu thun. Die beiden Herren standen draußen im Schatten des Stephandomes. Die Pferdebahn fuhr weiter, sie sahen ihr nach.

„Merke Dir die Nummer!" flüsterte Worwede und riß sein Taschenbuch heraus.

Es war No. 476, er schrieb sie sich auf, dann genau die Zeit. Und nun schritten sie durch das Unwetter stumm neben einander her. Bald hatten sie Worwedes Quartier erreicht, dort saßen sie noch stundenlang unter dem erschütternden Eindruck dieses Wiedersehens.

Endlich fand Worwede das Rechte.

„Wir müssen Riedhofer benachrichtigen!"

Ja, das war's! Radowitz athmete erleichtert auf.

* * *

Richard von Trausnitz wußte später selbst nie zu sagen, wie er, nachdem er frei war, in das altmodische Weinstübchen gerathen war, in welchem er vor Jahren mehrfach mit seinem Vater gesessen hatte, um von des Wirthes ausgesucht schönem Ungarwein zu trinken.

Er mochte wohl nur die Empfindung gehabt haben, daß er mit diesem Sturm in der Seele, mit dieser furchtbaren Verzweiflung im Herzen nicht nach Hause gehen dürfe.

Es war niemand mehr in dem Gastzimmer. Die wenigen alten Stammgäste, die es zu besuchen pflegten, hatten sich schon längst entfernt und nur Wolken von Tabacksqualm darin zurückgelassen.

Aber nebenan im Hinterzimmer saß noch eine Gesellschaft beisammen, die lebhaft, jedoch ruhig, hin und her redete.

Er bekümmerte sich nicht darum, bemerkte es kaum, so ganz war er erfüllt von der Demüthigung, die er heute erlebt hatte. Ein müder, kleiner Kellner brachte ihm das bestellte Glas heißen Punsch und verkroch sich dann wieder in den dunkeln Winkel hinter dem großen Kachelofen.

Richard blieb allein, allein mit seinen Gedanken.

Eine bittere Wuth gegen sich selbst war das vorherrschende Gefühl. Warum ertrug er denn diese elende Situation, dies erbärmliche, herabgewürdigte Leben? Für sein Weib? Für seine Kinder? Pah! die würden besser daran sein, wenn er ging, denn man würde sich doch von Seiten der Verwandten und Freunde ihrer annehmen.

Gewiß, Giselas Mutter, der Domherr und vielleicht gar sein eigener Vater, sie ließen Gisela und die unschuldigen Kinder nicht verkommen, wenn nur er aus dem Wege war.

Welch' elender Mensch er doch geworden, daß er das nicht längst begriffen hatte! „Nichts gelernt!" hatte damals sein Vater ihm zugerufen. Der Mann sprach die fürchterlichste Wahrheit, nur daß er sie nicht hatte glauben wollen. Nicht einmal das hatte er gelernt gehabt, daß er auf Klügere hörte, als er selbst es war. Nun ja, die Offizierbildung! Wenn er auf geordnetem Wege geblieben wäre, da stand er seinen Mann so gut wie einer. Aber er hatte den tollkühnen Muth, oder war's nur die bodenlose Dummheit? — besessen, von diesem Wege abzuweichen, die Stimme der Vernunft nicht hören zu wollen.

Was war nun das Resultat jahrelanger, ehrlicher Kämpfe? Narr, der er gewesen war! Wahnsinnig gewissenloser Narr! — Viel weiter kam er nie! Die wenigen Gedanken gingen ihm wie ein Mühlenrad im Kopfe herum, und dabei sah er dann Radowitz und Worwede wieder vor sich, wie sie offenbar selber in peinlichstem Befremden und Schrecken ihm doch die alte Freundschaft zu zeigen bemüht waren.

Jede ihrer Mienen, jeden Blick sah er wieder, ihre Verlegenheit — sie schämten sich für ihn.

So vertiefte er die Wunde seines Gemüthes noch und redete sich in die Verzweiflung immer mehr hinein.

Zuletzt dachte er überhaupt nicht mehr klar. Er saß da, starrte in das nur halbgeleerte Glas und — litt, litt unaussprechlich, hilflos, unheilbar!

Das blieb ihm immer bewußt, es gab für ihn keine Heilung, keine Rettung, außer in der Sphäre, in der er wurzelte. Sollte denn keine Möglichkeit sein, dahin zurückzukehren? Sollte er wirklich die Hilfe der alten Freunde annehmen? Einmal war's ihm, als habe man ihn angerufen: Trausnitz! Aber seine Verstörtheit war so vollständig, daß er es schon im nämlichen Augenblicke vergessen hatte.

Drinnen im Nebenzimmer sprachen sie jetzt lebhafter, er beachtete es nicht.

Sie stritten, er hörte auch das nicht.

Seine Seele hungerte nach dem Ausruhen von all der Qual. Hatte nicht der Onkel Domherr damals bei jener letzten Mahnung, umzukehren, gerufen: „Ich kenne das! Euren Weg sah ich schon manche gehen, und er führte oft genug in die Donau!"

Die Donau? Nun ja! Das wäre noch nicht das Schlimmste! Das arme, liebe Weib fand dann

wohl Gnade bei den Verwandten, und die Kinder brauchten den Weg nicht mitzugehen; für die gab es noch Rettung, wenn er nur ging.

Trausnitz!

Da rief es wieder! Richard blickte scheu umher. Wer hatte seinen Namen gerufen? Radowitz? Worwede?

Jetzt sagte eine Stimme fest und energisch: „Ich kenne Trausnitz seit manchem Jahr! Ihr irrt Euch, wenn ihr meint, dem sei so leicht beizukommen. Nur durch Ueberraschung gelingt es, laßt Euch rathen!“

Was hieß das? Wer kannte ihn? Was wollten sie von ihm? Durch Ueberraschung? Waren es wieder Radowitz — Worwede?

Erschreckt, beunruhigt, horchte er auf.

Eine andere Stimme sprach:

„Vermussen hat Recht! Der erste und wichtigste Schritt ist, daß wir Wedel bestimmen, uns die Beweisstücke und Berechnungen zu liefern. Daß der nicht billig sein wird, ist richtig; aber das Geld kommt nicht in Frage gegenüber einem Objekt von drei Millionen.“

„Beweise? Berechnungen? Ich kenne Trausnitz ebenso lange wie Vermussen! Der alte Fuchs ist durch das Pech dieser letzten Jahre, oder weil er eben älter wird, durch's Ohr gebrannt! Der wird Wedel nichts in die Hände geben, was er selber hüten kann.“

Richard Trausnitz, vollständig aufgerüttelt aus seinem dumpfen Brüten, lauschte athemlos. Es schien, die Leute da drinnen redeten von seinem Vater.

Und jetzt wurde ihm dies zur Gewißheit.

Die erste Stimme, die ruhigste von allen, sprach wieder und sprach lange, klar, sehr energisch.

Anscheinend handelte es sich um eine Gebietserwerbung zur Ausbeutung von großen Kalilagern.

Man wollte Trausnitz mit einem Prozeß drohen.

Dem Verkäufer sollte von Seiten eines nahen Verwandten das Recht des Verkaufs streitig gemacht und dann das Objekt dem Consortium übertragen werden, welches in jenem Hinterzimmer konferirte. Für Trausnitz' Spekulation lag alles daran, ohne Zeitverlust vorgehen zu können; ihn zu lähmen, ihn brach zu legen war die Absicht. Es fragte sich nur, wo das Recht lag. Trausnitz hatte die Beweise in Händen. Man wollte sie ihm entwinden. Ueber das „wie“ berieth man eben da drinnen.

Richard Trausnitz hatte so weit alles begriffen; er saß wohl noch eine Stunde da. An sich selbst dachte er nicht mehr, und als man da drinnen begann, aufzubrechen, da erhob auch er sich, zahlte sein Glas Punsch und ging, ehe die andern heraus kamen. Niemand hatte ihn bemerkt.

„Nichts gelernt!“ sagte er sich, als er durch das Schneetreiben dahin schritt, noch einmal mit tiefer Bitterkeit.

Er hatte mit aller Anstrengung auf die Reden jener Unbekannten gehorcht, aber die Sache selbst war ihm so fremd wie das Sanskrit; er begriff nichts von dem allen, als daß man seinen Vater hindern wollte, auf unehrenhafte Weise hindern, ein glänzendes Geschäft zu machen.

Seine Geistesthätigkeit war plötzlich in eine andere Bahn gelenkt. Nach kurzem Nachdenken ging er zum Telegraphenbüreau, sandte ein kurzes Telegramm an seinen Vater, ihn zu größter Vorsicht mahnend, mit dem Zusatz: „Brief folgt.“

Dann ließ er sich Feder, Tinte und Papier geben und schrieb einen langen Brief an seinen Vater, indem er sich bemühte, sich so klar wie möglich auszudrücken.

Endlich schloß er das Couvert. Nicht eine Zeile stand in dem Geschriebenen von seinem eigenen Ergehen, seinem kummervollen Loose, kein Wort, nicht einmal eine Adresse, für den Fall einer Rückantwort. Was hatte ihm sein Vater denn auch zu antworten? Und einen Bettelbrief, einen Hilfeschrei?

„Dazu wäre ich mir doch, so elend und heruntergekommen ich auch bin, zu schade!“ sagte er vor sich hin.

Es war tief in der Nacht, als Richard Trausnitz, halb erfroren, seine Wohnung erreichte.

Gisela saß verwacht und müde am Bette des Jüngsten. Es war kränker geworden, sie hatte zum Arzt laufen müssen.

„Konntest Du ihm denn Geld geben?“ fragte ihr Mann tonlos.

„Ja, mein armer Rick, ich hatte gerade heute die Wäsche bezahlt bekommen.“

„Mein armes, unglückliches Weib!“ schluchzte er auf. Das Gräßliche, daß er sie so tief in sein Elend verflochten, stand wieder einmal unerbittert deutlich vor ihm.

Das süße Kleine lag jetzt mit Eisbeuteln auf dem Kopf; es mußte wohl sehr schlimm mit ihm stehen! „Wenn es doch stürbe!“ dachte er. Dann war wenigstens dieses eine Kind vor dem Elend bewahrt! Gisela tröstete, beruhigte ihn, sie deutete seine Aufregung auf das Kind, und er ließ sie dabei.

Jetzt sorgte er für sie, hieß sie sich niederlegen; sie sah so bleich und verhärmt aus.

Sie weigerte sich auch nur matt, ihre Kräfte waren eben erschöpft; aber als sie dann da lag, schlang sie ihre Arme um seinen Nacken und flüsterte heiser:

„Richard! Gott sagt: Rufe mich an in der Noth! Er kommt, wenn sie so groß ist, daß man darin versinkt.“

* * *

Zwei Tage später hatte Richard seinen freien Sonntag. Das Kind war wohler, der Arzt erklärte sich zufrieden, lobte die sorgsame Pflege und verließ sie getröstet. Mann und Frau konnten einmal ein paar Tagesstunden beisammen sein.

Das war für Gisela immer ein Fest. Sie hatte das Stübchen so traulich gemacht, wie sie es durch Sauberkeit vermochte. Jetzt saß sie lächelnd und der kurzen Erholung froh, neben ihm und ließ das älteste Bübchen dem Vater seine kleinen Kunststücke vormachen.

„So freue Dich doch, Rick! Du siehst ja unsern Liebling kaum an!“ bat sie.

Ach, er dachte an die Donau. Er kam nun schon seit jenem Moment, da ihm der Ausruf des Domherrn eingefallen war, nicht mehr los von dem Gedanken.

Die Hausthür ging, sie achteten nicht darauf.

Aber da klopfte es. Gisela erhob sich und öffnete.

Eine Dame trat ein, im kostbaren Pelzmantel und verschleiert. Sie stutzte — starrte — — —

Und auch Richard Trausnitz sah auf sie mit erschreckten, großen Blicken. Er war aufgesprungen. Gisela merkte nichts. Sie bot der Dame, die etwas athemlos schien, einen Stuhl an. Gewiß eine Kundin?

Womit konnte sie der Gnädigen dienen?

Und dann sprach diese, aufgeregt, mit zitternder Stimme, sich an Gisela wendend, aber scheu und verwirrt auf deren Gatten sehend.

„Sie haben mir — ich sandte Ihnen durch die Wäscherin Spitzen — zum Ausbessern, und Sie hatten das — es war so schön gearbeitet und da — da schickt die Gräfin Kuppach —“

Die junge Frau, die verwundert das sonderbar verwirrte Wesen der Dame beobachtete, fuhr zusammen; sie stieß einen unartikulirten Ton aus.

Und das wirkte nun auf die Dame wieder höchst aufregend.

Sie riß ihren Schleier ab, hatte sich rasch erhoben, und da stand sie nun vor ihnen und rief wie außer sich:

„Trausnitz? Gisela? Ist es denn möglich? Mein Gott, ist es denn möglich!“

Beide erkannten sie sofort — Clara Thillenberger! Und das war völlig klar, sie hatte keine Ahnung gehabt, wen sie hier finden würde.

Das Ehepaar stand wortlos da, Richard blaß wie der Tod. Er hatte nur einen Gedanken: „Dies ist das Letzte! Nun rasch, nur rasch in die Donau!“

Inzwischen stürzte aus Claras Augen ein Strom von Thränen und sie rief, beide bei den Händen fassend immer wieder: „Gott sei Dank! Gott sei Dank, daß ich Sie finde!“

Dieser Ton erschütterte Richard; aber sein ganzer Trotz, dieser höchste Grad der Verzweiflung, bäumte sich dagegen auf.

„Wofür danken Sie Gott, Fräulein Thillenberger? Wohl für die Freude, mich — so wiederzusehen?“

„Herr von Trausnitz!“

„Oder möchten Sie uns einem Vereine zur Unterstützung verschämter Armen empfehlen?“

„Richard!“ rief jetzt auch Gisela bestürzt.

„Herr von Trausnitz! O mein Gott!“

„Vielleicht kommen Sie auf Veranlassung meiner ehemaligen Freunde? Man hat mich aufgespürt, man findet, daß man den armen, heruntergekommenen Kameraden — —“

Gisela sah ihren Gatten verständnißlos und schreckensvoll an. So war er ja noch nie gewesen.

„Herr von Trausnitz! O bitte, bitte, seien Sie nicht so — so —“

Clara weinte laut; sie streckte ihm flehend die Hände entgegen.

Das rührte ihn denn doch. Und dann ergriff sie seine Rechte.

„Herr von Trausnitz! Sie wissen — in dieser Stunde darf ich's bekennen — Sie wissen —“

Aber nein! Ueber die Lippen wollte das Wort nicht, daß sie ihn so sehr geliebt und noch heute liebe. Ja, sie wußte es ganz genau, heute, wo sie ihn wiedersah, verändert, gealtert, nicht mehr der Cavalier, sondern ein armer, kleiner Beamter — dennoch — für sie war er auch heute noch Richard Trausnitz, ihre Jugendliebe, die einzige Liebe ihres Herzens.

Und auch er wußte das alles ebenso.

Seine Bitterkeit schmolz hinweg, aber sein Stolz flammte nur um so mächtiger auf.

„Was führt Sie also zu uns, Fräulein Thillenberger?“ fragte er milder und höflicher.

Sie erklärte es mit fliegenden Worten. Zufällig in dies Stadtgebiet kommend und an Melanies Bitte denkend, ließ sie am Eingang der engen Straße ihren Wagen halten, um den Auftrag wegen der Spitzen selbst zu ertheilen.

Sie wagte es zuletzt kaum, zu Ende zu sprechen, denn jetzt sah sie erst Gisela genauer an, dachte an jene Begegnung vor Jahren, wie Richard und sein junges Weib, Vergißmeinnichtsträuße in den Händen, singend durch die Wiese schritten. Ihr Herz krampfte sich zusammen und offenbar hatte Gisela an dieselbe Scene gedacht — die eine las es in den Blicken der andern.

Clara wandte sich Richard wieder zu.

„Herr von Trausnitz, Sie brauchen Hilfe. So darf es nicht bleiben! Ich bin Herrin eines eigenen, von der Großmutter ererbten Vermögens, lassen Sie mich Ihnen helfen! Wir finden etwas für Sie! Einen anderen Erwerb, eine andere Wohnung! Großer Gott, weisen Sie mich nicht zurück, ich flehe Sie an, nehmen Sie meine Hilfe an!“

Richard schüttelte den Kopf: „Gnädige werden sich selbst sagen, daß das die letzte aller Möglichkeiten wäre!“

(Fortsetzung folgt.)